Sämmtliche Schriften

von

Gustav Schilling.

Drei und sechszigster Band.

Das Eichhorn.
Der Kirchgang.
Nicht Einem Alles.
Das Beichtkind.
Die Nachkirmeß.
Das Leibessen.
Die Sabbathfeier.

Rechtmäßige Ausgabe letzter Hand.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1837.

Das Eichhorn.

Zwei Rathherren fuhren selbander aus der Hauptstadt in die Heimath zurück — Mänius mit dem Koffer voll Putz- und Modewaaren für die schmuckliebenden Töchter, Treuling mit einer eisernen Schnürbrust für seine sechszehnjährige Helene, die seit Kurzem in Gefahr stand, zu verwachsen. Der lieben Ehehälfte hatte Letzterer nebenbei ein Vorderzähnchen mitgebracht, um ihren einzigen Makel zu bedecken.

Mänius war ein Glückkind, Treuling ein Sohn des Kummers — jener, Trotz der Gunst des Fatum's, mit sich und dem Nächsten zerfallen, dieser friedselig, beliebt und vergnügt, so schwer ihn auch die Nahrungsorge drückte.

Frau Mänius und ihre Töchter harrten voll Ungeduld auf die Angebinde des Vaters, Frau Treuling mit ihrem blühenden, gelungenen Sohne und der kränkelnden Helene, voll Sehnsucht auf den Vater selbst. — Da trat er plötzlich ein und ward umschlungen. Der Pudel und das Kätzlein füllten, wedelnd und schnurrend die Gruppe, des Mädchens

kirre Turteltaube nahm auf seiner Schulter Platz — aus seinem Angesichte strahlte zärtliche Wehmuth.

Gott Lob! rief die Mama: ich sehe Dir es an, Du kömmst als Königlicher Magazin-Inspektor wieder.

Der Vater erwiederte hierauf, sie an das Herz drückend: — Auch schöne Augen sehn oft fehl; Collega Mänius erhielt die Stelle, ich aber bin zufrieden daß mir die Hauptstadt im Rücken liegt — glückselig jeder unschuldige Kleinstädter, der unter Königs Fenstern nichts zu suchen hat. Man läuft und träuft, klagt und verzagt, gleich der geängsteten Kreatur, Mänius trat dagegen wie der Kreator einher und ward selbst hie und da zur Tafel geladen, wo ich mir, im kalten Vorsaale lauernd, den Stockschnupfen holte.

Du gute Seele! fiel Sophie, gekränkt und kleinlaut ein: und diesem Prahler und Taugenichts mußtest Du nachstehen? Das ist so der Welt Lauf! Ach, Schatz! ich sah es kommen und die Hoffnung im Beginnen zu Wasser werden, denn die Zeichen waren alle bedenklich. Zwei Mal haben wir den Koffer gepackt, die Sachen sträubten sich gleichsam unter den Händen, Dir fehlte es zuletzt bald an dem bald an jenem und zum Ueberflusse hast Du auch Dein Nöthigstes, die Dose vergessen.

Ein wahres Mißgeschick! rief Treuling aus: denn mein Gefährte schnupft nicht, ich mußte mich daher unter Weges mit Bettelei behelfen und ward da oft genug wie ein Landstreicher abgefunden — die arme Nase verzagte fast. Beliebt Dir? fuhr er fort und zog ein Döschen aus der Tasche,

auf dessen Deckel ein gemaltes Eichhorn prangte. Sophie wies, als Tabackfeindin, das Erbieten schmälend ab, er sprach —

Besieh Dir's nur! Mir ward auch Angenehmes in der Hauptstadt — Glück bei dem Frauenzimmer, zum Beispiele; die Dose ist ein Denkmal ihrer Huld.

Dem Landstreicher angemessen! spottete Sophie.

E. Als wir dort angelangt waren, lauteten sie eben zur Kirche. Mit Gebet fang Alles an! sagte mein seliger Vater, also ward dem nahen Dome zugesprochen der bereits von Andächtigen wimmelte — ich stand gedrängt, im Zugwind an der Thür, endlich winkte, vom Gitterstuhl aus, ein freundseligrs Weibchen. Die christliche Milde macht sich, nach Befinden, breit und schmächtig; mein wohlbeleibter Engel und ihre Nachbarin wurden jetzt um ein's so schmal, ich zog mich ebenfalls beßtmöglichst ein, ich saß nun, fröhlich im Herrn, wie der Graf von Gleichen zwischen seinen Herzliebsten und pries ihre Liebe. — Während der Predigt quikt es plötzlich zwischen den Fingern der frommen Helferin. Dieselbe öffnet verstohlen ein Döschen, sie regt damit den Heißhunger in mir auf, ich klage ihr mein Leid und schildre, um die Zudringlichkeit zu entschuldigen, den Schmerz der Entbehrung.

Das Frauchen hatte sichtbarlich einen besondern Wohlgefallen an mir gefunden. Lieber Herr, erwiederte sie, leis und traulich: das Entbehren soll nun an mich kommen — mein Zukünftiger haßt den Schnupftaback wie die Sünde

und es wird hohe Zeit, dem Döschen gute Nacht zu sagen. Wenn Sie mich nicht verschmähen wollen? Damit erröthete die Gute und spielte mir den Quell der Versuchung in die Hand. Welche zweifältige Großmuth! Sie bringt in ihrer Einsicht und Menschenliebe dem Bräutigam dies Opfer, das zugleich auch dem Nächsten wuchert — eine Leistung, die ohnehin schon zu den seltenern und segenwerthesten gehört und lächelt rührend, wie die Entsagung am Grabmale. — Auf Ihre Gesundheit! flisterte ich in meiner Erkenntlichkeit, nahm eine Hauptprise, wünschte ihr Himmelheil zu der vorhabenden Verbindung und fragte höflichst an, an wessen Seite mich denn mein guter Genius geführt habe?

Das Döschen nennt ja meinen Namen, entgegnete sie, leis' und verschämt: ich bin die Witwe Eichhorn und seit der Mutter Hintritte, gemeiner Stadt Leichenwäscherin.

Frau Treuling schrie laut auf; ihr Männchen lächelte. Es lief mir auch ein bischen kühl über die Haut, sagte er: und das Eichhorn biß mich gleichsam in die Finger mit welchen ich die Prise hielt, aber sie durfte nicht merken daß diese still beseitigt ward; ich sagte der Gütigen vielmehr, wie sehr es mich freue die seligen Hauptstädter noch zuletzt in so milde und wohlthuende Hände fallen zu sehn.

Hör' auf! ich bitte Dich! unterbrach ihn Sophie: und wirf vor Allem das widrige Ding aus dem Fenster — mir graut davor.

Mit nichten! fiel er ein: das bleibt bewahrt zum Angedenken an die Hauptstadt, in welcher ich Verbesserung und

Hülfe suchte und alle Herzen verschlossen und nur die Leichenwäscherin willfährig und behülflich fand. — Seyd aber getrost! Gott läßt uns nicht! Der wird noch helfen!

Gewiß! rief Lenchen, ihren Thränen wehrend: er hat jetzt eben vor dem Bruder einen Weg aufgethan. Erzähle doch, Ferdinand!

Ja, Vater! sprach der Liebling des Hauses und aller Guten des Städtchens: Herr von Solau, ein Universitätsfreund, hat mich, ohne mein Wissen, seiner Schwägerin, der Frau von Landdorf empfohlen die einen Führer für ihre beiden Knaben sucht. Sie ist Witwe, reich, achtbar, lebt in Seelingen auf ihrem Gut' und will mich, wenn ich der Erwartung genüge, selbst für die Folgezeit sicher stellen.

Der Vater ergriff, wie er im Ueberschwange guter Laune zu thun pflegte, des Sohnes Kopf mit beiden Händen. — Du Glückpilz! rief er: ziehe hin! Bonum, malumque scis! Du weißt, was gut zu thun und was zu meiden ist, das allein seligmachende Gewissen zu bewahren. Halt' ohne Wanken an der heiligen Vernunft, so stehst Du, wie St. Jürge, auf dem Nacken des Lindwurms. Die kömmt aus Gott und führt zu Gott und was sie mit zwei Worten räth, erschöpft die Lehren aller Weisen.

Darauf wendete sich derselbe wieder zu Sophien und sagte: — Dein Auftrag ward besorgt, liebe Frau! vergiß dafür den Magazin-Inspektor und sey vergnügt! Ich bringe Dir ein Zähnchen mit, das Deine Perlenschnur ergänzt. Probire es!

Das willkommene Geschenk erheiterte des Weibchens Angesicht, es lächelte, als die Probe gelungen war, den Geber und sich selbst im Spiegel an und ward sogar um Eins so hübsch, da Sophie ohnehin sehr angenehm lächelte und sich bisher, in diesem Falle, der ärgerlichen Lücke wegen, oft Gewalt angethan hatte.

Auch Helene kehrte bald darauf von der Schnürbrust gegürtet, aus der Kammer zurück und beide Spiegel des Stübchens blieben für ein Weilchen besetzt. Dann sprach das Mädchen einer theilnehmenden Frau Pathe zu und freuete sich, auf dem Wege, ihres Schattens, der eine tadellose Form bezeichnete.

Ferdinand reis'te nun zu seiner Bestimmung nach Seelingen ab. Hart vor dem Rittergute der Frau von Landsdorf befand sich ein Wirthhaus, in welchem er, das Gewicht des ersten Eindruckes beachtend, sein Feierkleid anlegte und dann mit Gott und im Vertrauen auf den elterlichen Segen, dem Schlosse zuschritt.

Der Erdstock desselben war hell erleuchtet, ein Bedienter, in stattlicher Livrey, that, bei seinem Erscheinen, die nächste Thür vor ihm auf; er mußte, dem zu Folge, unangemeldet eintreten und gerieth in ein Spielzimmer. Die alten Herren und Frauen sahen nur flüchtig von ihren Karten auf und dankten vornehm; Minette, das kredenzende Kammermädchen, dem er sich nannte, deutete nach dem offenen Saale

hin und versicherte, die gnädige Frau alsbald von der Ankunft des sehnlich erwarteten Herrn Treuling unterrichten zu wollen.

Im Saale, welchen er jetzt zögernd betrat, tanzten sechs junge Herren, nach dem Geigenstrich einiger Dorfmusikanten, mit lieblichen Jungfrauen. Immer näher! rief die einzige Zuschauerin, ein steinaltes Mütterchen, das unter dem Spiegel im Hintergrunde saß — die Blicke der Tänzerinnen stimmten ihr bei. — Was beliebt? fuhr sie fort: Ihr sucht wohl die Hausfrau und erschreckt vor dem alten Register? Ich bin die Großmutter, mit Ehren zu melden, die das junge Volk hier in Ordnung hält. Sie feiern heute den Geburtstag meiner Tochter, der Frau von Landdorf und wollten Komödie spielen, da wurde sie von ihren Krämpfen angefallen und mußte sich legen.

Treuling war bereits, durch Solau's Briefe, von den Eigenheiten der Matrone unterrichtet worden, begegnete demnach dieser scheinbaren Rohheit mit feiner Sitte und stellte sich derselben als den begehrten, künftigen Lehrer der jungen Herrschaft vor.

Ei, sieh doch! rief sie aus, hieß ihn Platz an ihrer Seite nehmen und überhäufte den Betroffenen mit Fragen die von einem hellen Geiste und regen Mutterwitze zeugten. Die beiden Knaben, fuhr die Matrone mit fallender Stimme fort: sind übrigens der milden Frauenpflege jetzt noch bedürftiger als rauher Männerzucht und im Vertrauen gesagt, bloß der Deckmantel, unter dem ein solcher Springinsfeld in

unserm Nonnenkloster verweilen kann. Es ward uns seit des seligen Landdorfs Hintritt, ein rechtlicher, geschickter Beistand von Nöthen, der gehäufte, alte Rechnungen durchsehen, die laufenden, zusammt dem Briefwechsel führen, der Frau Tochter vorlesen, mit mir plaudern, den Gästen Gesellschaft leisten könne und dazu, meinte Herr von Solau, taugtet Ihr.

Treuling stellte, bescheiden, seine Fähigkeiten zu diesem weltmännischen Beruf in Zweifel und ließ darauf die Alte nach Gefallen schwatzen, denn die sechs Paare beschäftigten ihn, wie er sie.

Wo sind die Gedanken? rief die Großmama plötzlich: dort bei dem Reigen, das begreift sich wohl! Wenn aber der Herr so gelehrt und scharfsichtig ist als Herr von Solau schreibt, so sag' Er mir doch, kurz und gut, wie viele junge Herren da die Mädchen herumschwenken? — Nicht Einer! fuhr sie lachend fort und legte die Hand vertraulich auf Ferdinands Schulter: es sind nur Scheinkerlchen, die, wegen der Komödie, in Frack und Höschen fuhren und bis zu Seinem Eintritte, als solche, großthaten. Nun brennt das Schamroth auf ihren Backen. Der schmucke Blonde da, ist unsere Amelie, meine Enkelin, die auch noch von Ihm lernen kann. Sie tanzt mit ihrer Gouvernante, der Mamsel Machon einer Pariserin. Die gouvernirte gern das ganze Haus, spricht aber, Gott sey Dank, zum Beßten für uns Beide, kein deutsches Wort.

Jetzt trat dieß Pärchen plötzlich ab. Mamsell Machon

maß den herrlich gestalteten Fremdling mit dreisten, fast vermessenen Blicken aus der Ferne, das Fräulein Amelie hüpfte zu der Großmama und neigte sich, liebkosend und traulich, zu ihrem Ohre. Unfehlbar quälte sie die Wißbegierde — das liebliche Kind wollte hören, wer dieser Unbekannte sey, beineben auch anfragen, ob es, sammt den übrigen, verkleideten Fräulein, in der Männertracht bleiben, oder sich wegstehlen und als Mädchen zurückkehren solle?

Ferdinand lauschte vergebens ihrem Gelispel, seine Augen begegneten unterweilen den ihrigen, die dann pfeilschnell auswichen und die Großmama anstrahlten. Er gefiel sich bereits in dieser Umgebung; die Zukunft erschien ihm in Farben des Rosenscheins. Diese kräftige Matrone, unfehlbar des Hauses Haupt, neigte ihm sichtlich den Zepter, Amelie war, den Außenfarben nach, ein Engel; jener kecken, anmaßenden Pariserin konnte er den feinen Gesellschaftton und Ausdruck ablauschen, ihre Hoffart im kleinen, ergötzlichen Kriege zügeln, sie durch Stolz und Kaltsinn niederhalten. Auf beider Knaben Liebe war im Voraus zu rechnen und ihre Mutter durch Sittlichkeit, Pflichteifer und Lebenklugheit zu gewinnen. So fügte sich ja alles zum erfreulichen Einklange!

Mütterchen! lispelte Amelie jetzt und diese Worte erreichten sein Ohr: der arme Herr sitzt so verlassen da und dauert mich. Heiß' ihn doch tanzen! Meine bonne amie versagt sich diesem artigen Manne gewiß nicht!

Meinst Du? rief die Großmama, lachte laut auf und sprach zu einem vorüber eilenden Bedienten:

Der Herr da kömmt weit her, ist schläfrig und sterbensmüde, bringt ihn doch in das hintere Gaststübchen und laßt ihm nichts abgehen.

Die überraschende Sorgfalt war dem Gaste jetzt höchst ungelegen. Er tanzte so gut als gern, er konnte, mittels des Bällchens, schon heute in nähere Beziehungen zu den beiden, künftigen Gefährtinnen treten, sah in der Fürbitte des Fräuleins das Vorzeichen gütiger Gesinnungen und ward nun, durch den Machtspruch der Tyrannin, die ihn der Machon unzweifelhaft mißgönnte, so hartnäckig weggewiesen und wie ein Kind zu Bette geschickt. Es blieb indeß nichts übrig, als gehorsame Folge zu leisten. Ihn tröstete das wehmüthige, in Ameliens Augen schimmernde Beileid, er küßte die dürre, kältende Froschhand der alten Gewaltsamen, folgte dem Diener und hatte kaum die Thür im Rücken, als Minette, welcher Treuling sich vorhin nannte, aus einem Gange herbei eilte.

Gnädige Frau wünschen den Herrn zu sprechen, sagte die Zofe: belieben Sie, mich zu begleiten.

Frau von Landdorf ruhete, mit verbundener Stirn, hinter dem Arbeittische im Divan; sie erschien ihm als eine Todkranke. Es öffneten sich jetzt allmählig ihre Augen und hafteten auf der glänzenden Gestalt des Empfohlenen, doch was aus ihnen sprach, war keines Weges ermuthigend; Blick

und Gesicht bezeichneten ihm vielmehr, zu seiner Bestürzung, ein entschiedenes Mißfallen.

Ferdinand hatte, nächst andern edeln Gaben, die annehmliche der Wohlredenheit empfangen; er machte sie geltend, doch immer düsterer ward die Hörerin. Sie unterbrach ihn endlich, als er des Herrn von Solau Erwähnung that und sprach, mit Hast und Anstrengung:

Mein Schwager hat in seiner Unbefangenheit eine entscheidende Rücksicht unbeachtet gelassen. Er gedachte nur Ihres moralischen Werthes, Ihrer vielseitigen Kenntnisse, der Reinheit und Anmuth Ihrer Sitten, aber ich finde diese Edelsteine viel zu reizend gefaßt. Ist Solau's Glaube an die Trefflichkeit seines Freundes gegründet, so würde Ihr eigenes Gefühl eine Mutter verdammen, die es wagen möchte, der aufblühenden, höchst reizbaren Tochter und ihren Gespielinnen einen solchen Nachbar und täglichen Gesellschafter zu geben. Blindes Vertrauen bietet, in seiner Einfalt, dem Verderber die Hand und Ihre Würdigkeit, mein Herr! könnte die Gefahr nur erhöhen. Ich aber will mein Kind, nach Kräften, vor jenem furchtbaren Herz-Uebel sichern das selbst die Stärksten oft zerrüttet. Amelie lerne erst als Braut und Gattin lieben und ihren Gatten wähle die Besonnenheit.

Frau von Landdorf nahm, während dieser Aeußerungen, ein Röllchen Gold aus dem Arbeittische und sagte, im schnellen Uebergange vom düstern Ernste zur milden Freundlichkeit:

Sie dürfen nicht im Unmuthe, noch als mein Gläubiger dieß Haus verlassen.

Ferdinand trat zurück und versagte. Ich scheide bedauernd, sprach er: doch unbeschämt aus diesem Heiligthume; ein Engel schirme seinen Frieden! — Damit verschwand er.

Jene zog die Schelle so hastig, daß ihre dienstbaren Geister um die Wette herbeiflogen. Sie sollten unverzüglich den Fremden zurückbringen und suchten ihn nun vergebens in allen Zimmern und Höfen des weitschichtigen Schlosses, denn Ferdinand war bereits nach dem Wirthhause geeilt, in dem er vorhin die Kleider wechselte. Er that jetzt dasselbe, vertraute sein Gepäck dem Kutscher an der ihn hergebracht und dem Morgen zurückfahren wollte und schritt, von den Erlebnissen dieses Abends bedrängt, durch Nacht und Nebel fort. Im Städtchen, wo man gestern Mittag machte, gedachte derselbe, seiner Aeußerung zu Folge, den Wagen zu erwarten.

Sie hat wohlgethan! sagte der Pilger im Laufe der stillen Betrachtung, zu sich selbst: — Wohlgethan! wiederholte er: denn was ist der Mensch, der beßte, kräftigste wenn jenes gefürchtete Herz-Uebel ihn beschleicht? Nach Jahr und Tagen würde mich vielleicht der Straf-Engel, mit Leid und Schmach bedeckt, aus diesem Schlosse forttreiben, das ich jetzt, belobt und schuldlos, meiner würdig verlasse.

Die Nacht war schön, die Sterne blickten, wie Augen

hoher Genien, hell und tröstlich auf ihn nieder, der Hochwald umfing jetzt die Straße, der Mond ging auf. Da rollte plötzlich ein vierspänniger, modischer Reisewagen an ihm vorüber, der Gegend zu, aus welcher er herkam. Bald darauf hörte er Fußtritte in seinem Rücken, schritt ihm ein Eiliger nach — der Kammerdiener des Herrn, der vorhin vorüberfuhr, mit der hellstrahlenden Laterne des Wagens versehen; er schien emsig zu suchen. Ferdinand sah ihm, noch unbemerkt, zu, erblickte jetzt, bei'm Schimmer jener Leuchte, ein funkelndes Etwas hart unter sich, im Sande des Waldbodens und hob eine Uhr auf, die mit Diamanten besetzt und mit einer schweren, goldenen Kette versehen war. Treuling rief dem Sucher zu, er fragte nach dem Zwecke seines Treibens und erfuhr, daß der geheime Rath von Ichmann hier, an der Busch-Ecke, für einen Augenblick den Wagen verlassen habe daß ihm da ein werthvolles, jüngst von hoher Hand erhaltenes Geschenk entglitten seyn müsse, ohne daß er gar nicht zu dem Gnädigen zurück kommen möge — der sey, in solchen Fällen ein Unmensch und tobe bereits, daß ihm die Haut schauere.

Herr von Ichmann war dem Diener nachgeeilt, er schwang, bald drohend, bald verheißend, den Stock in der einen, die Börse in der andern Hand und steckte diese hastig ein, als Ferdinand aus den Sträuchern hervortrat und ihm das vermißte Kleinod überreichte.

Sie ist's? rief er hastig, faßte jenen am Arm und fragte — Wer sind Sie?

Ferdinand Treuling.

Treuling? fiel der geheime Rath ein: wohl gar derselbe, welcher meinem Valentin auf der Hochschule, mit Eifer und Erfolg an die Hand ging? — Jener bejahete und Ichmann zog ihn mit sich fort, bis an den Wagen hin, er drängte den Versagenden fast gewaltsam in diesen und sprach: —

Mein Sohn dankt Ihnen viel und der Vater sieht sich um eins so gern von demselben schätzbaren Manne verpflichtet. Ein guter Genius hat mir Sie eben in den Weg geführt, wir treffen uns zur rechten Stunde und nicht zu Ihrem Nachtheile, wie ich im Voraus versichern darf. — Ich kehre von einer Geschäftreise heim, fuhr der geheime Rath fort: ich bin gesonnen, in Seelingen, bei der Frau von Landdorf zu übernachten und dieser guten, seit Jahr und Tagen nicht gesehenen Schwester zu ihrem heutigen Geburttage Glück zu wünschen, doch leider! hat das plötzliche Erkranken meines Sekretairs, welcher im Posthause zurückbleiben mußte, die Verspätigung herbei geführt.

Treuling sah sich, nicht ungern, vom Zufalle, in eine solche Beziehung zu diesem Mächtigen versetzt, aber die Wahl des Nachtquartiers fiel ihm auf's Herz. Er bat sofort um die Vergünstigung, seinen Weg verfolgen zu dürfen, weil ihn ein dringender Beruf nach der Heimat zurück weise, doch Ichmann rief: Ich lasse Sie nicht und stehe Ihnen dort für eine freundliche Aufnahme. Erstens muß mir bekannt werden, wie Ihnen zu dienen ist, zweitens bedarf ich Ihres gefälligen Beistandes. Mein Sekretair liegt, wie gedacht, un-

ter Weges und ich wünsche einen fertigen, ausführlichen Bericht, noch vor dem Eintreffen in die Hauptstadt, auf's Reine gebracht zu sehen. Darauf ging der geheime Rath, Treulings dienstbaren Eifer ohne weiteres voraussetzend, zu dem Leidenstande der Frau von Landdorf und von diesem zu ihrem trefflichen Koch über, sprach mit Begeisterung von seinen Pasteten und kauete heißhungerig am Bande seines Krückenstockes.

Ferdinands Erscheinen am Haus-Altare der Frau von Landdorf hatte die tanzenden Mädchen und ihre Scheinherren um so lebhafter beschäftigt, da junge Männer hier, in der Regel, keine vergnügliche Aufnahme fanden und bei wiederholten Besuchen, gewöhnlich nur die Großmama erschaueten, die ihre Tochter — mit wirklichen, die Enkelin mit erdichteten Uebeln entschuldigte und jene Mamsell Machon, nach Befinden, wohl gar in das hintere Gaststübchen verwies.

Amelien trieb, wie erwähnt ward, die Neugierde vorhin zu der Großmutter hin, welche heute bei vorzüglich guter Laune war und das Mädchen, durch Verheimlichung und falsche, lächerliche Andeutungen neckte und hinhielt. Als Malchen aber derselben, nach Ferdinands Abgang in die Gaststube, mit sanften Vorwürfen zusetzte, sagte sie freundselig: —

Sey ruhig, Herz-Engelchen! Ich weiß denn wohl was mir und allen Strapazirten um diese Zeit das Liebste ist.

Du sahst ja selbst, daß er kaum die Augen aufhalten konnte und wie gleichgültig ihn Euere Bocksprünge ließen. Morgen aber wird der neue Hofmeister um so freudiger aus seiner Kammer hervor gehn und erforschen, was Du etwa gelernt und vergessen hast. Such' immer die Schreibebücher und den Katechismus herbei und repetire im Bette das Einmaleins, damit ihn nicht, zu seinem Erschrecken, ein Gänschen anzische.

Der neue Hofmeister? wisperte Amelie, still ergötzt und setzte, in ihrer Arglosigkeit hinzu: das ist ja ein allerliebster Mensch, der überdieß die ungerechte, lieblose bonne amie ganz entbehrlich macht. Von dem werd' ich mit Freuden lernen und sicherlich in wenigen Wochen mehr, als bei der Mamsell Machon in Jahr und Tagen.

Laß das der Mutter hören! flisterte die lachende Großmama und küßte die Einfalt auf beide Wangen. Malchen hielt schmeichelnd still und stahl sich dann hinaus, um eine der köstlichen, für die Tafel bestimmten Speisen nach dem Gaststübchen tragen zu lassen, Minette aber, welcher die Weisung gegeben ward, sagte mit Schnödigkeit: —

Wär' es doch Schade um jeden Bissen den man ihm zudächte. Der Mensch ist eben davon gelaufen und ganz unfehlbar weniger als nichts an ihm. Weiß, wie meine Schürze, kam er von der gnädigen Frau zurück, die ihn geprüft und beschämt haben mag — er sprang wie Caro die Treppe hinab und kuriblank in die Nacht hinaus. Nun fahre hin!

Das Fräulein ging bestürzt, erstaunt und begierig, den Zusammenhang zu vernehmen, nach dem Zimmer der Mutter, besann sich jedoch auf dem Wege und fürchtete daß ihre Anfrage derselben als zudringliche Neugierde erscheinen und, statt der Befriedigung, eine herbe Strafpredigt veranlassen werde. Sie kehrte deshalb trübselig in den Saal zurück, um der Großmama den Weggang zu verkünden, kam aber der Machon in den Weg, welche wissen wollte, was ihren Zögling von der Gesellschaft entfernt habe und höchst unartig voraussetzte, daß Malchen dem Fremden nachgelaufen sey.

Ei, Teufel! wie hungert mich! rief der geheime Rath, als sein Wagen endlich über die Schloßbrücke rollte: und hier glimmt schwerlich noch ein Funken auf dem Herde. Vieh, Menschen, Städt' und Felder, es schnarcht die ganze Welt.

Nach wiederholtem Klopfen trat endlich ein entkleideter Bedienter aus der Thür.

Man spürt das Damen-Regiment! brummte der Herr von Ichmann: ist seine Gnädige denn noch zu sprechen?

Ei, selbst am hellen Tage nicht, fiel jener ein: Die sind malade.

So weis't mir ein Gastzimmer an. Schafft Wein und Essen! Rasch! Der Diener erkannte jetzt den Gestrengen welcher ihn und seine Kameraden bereits vor Jahr und

Tagen, in Odem gesetzt hatte, er ward plötzlich munter und leuchtete demüthig vor. Bald darauf trippelte Minette, um die Betten zu bekleiden, herbei; sie schien, der traulichen Begrüßung zu Folge, in jenen Tagen eine mildere Begegnung als die männlichen Dienstboten erfahren zu haben. Ferdinand ward von derselben mißfällig und mit groß werdenden Augen gemessen; beineben zählte sie die Gäste her, welche die verkümmerte Geburttag-Feier hier versammelt habe, den Inhalt des Lustspieles das in den Born gefallen war, überschrie den aufbrausenden Gönner, den endlich die Geduld verließ und sagte, mit dem Finger schnippend:

Summa! ich wecke die gnädige Frau!

Weckt, was sich essen läßt! rief der geheime Rath: und die Kranke laßt ruhen. Minette verschwand; der Talismann des Schreckens zauberte schnell ein gedecktes, reich versehenes Tischchen herbei.

Wohl bekomm es! sprach Ichmann endlich. Er hatte, was sich vorfand, gleich dem Hay verschlungen und dem hungrigen Mitesser fast nur das Zusehn vergönnt. Gefällt es Ihnen, fuhr er fort: so gehen wir jetzt gleich an die Arbeit; ich schlief im Wagen, bin also frisch und finde es am gerathensten, Ihnen den Bericht in die Feder zu sagen. Damit rief derselbe nach Kaffee und schritt, das Werk beginnend, hastig auf und ab.

Minette eilte indeß, voll Aerger über die beiden verhaß-

ten und störenden Gäste nach der Kammer in welcher ihr Fräulin neben der Französin schlief. Sie verkündigte jenem, was sich begab und Amelie öffnete schnell ermuntert die holdseligen Aeuglein. Wieder hier, lispelte sie: und mit dem Onkel Ichmann? Sonderbar!

Ja, mehr als sonderbar! fiel das Mädchen ein: und dieser Treuling ist am Ende ein Baron oder Graf, der gewisse Absichten hat und sich die Zukünftige erst ein bischen besehen wollte. Nun kömmt er mit dem Brautwerber zurück, vor dem die gnädige Mama, gleich uns, in der Flucht ist und zuverlässig Ja sagen wird, wenn Sie dem Zudringlichen nicht widerstreben.

Amelie lauschte und spottete scheinbar über die thörige Vermuthung; sie hieß das Mädchen gehn und erwiederte die dringenden Anfragen der erwachten Machon nur wie im Traume, mit halben, unverständlichen Worten, im Stillen aber dachte sie, erröthend und bewegt: — Minette kann recht haben! Das Großmütterchen nahm sich so räthselhaft — sie schien mit ihm bekannt — ja einverstanden und that mir, gleichzeitig, weh und wohl. — Wer er nur seyn mag? — Das liegt am Tage! Der Schönste ist er und der Liebenwertheste im ganzen Lande. Die Güte lacht ihm aus den prächtigen Augen. — Ach, wenn die Mama nicht dagegen — der Onkel sein Gönner wäre — Wie glücklich könnten sie uns machen!

Der Dreischlag ertönte bereits aus der Scheune und das Morgenlicht färbte die Thurmspitze, als Herr von Ichmann gähnend ausrief — finis coronat! So wären wir fertig! Da sieht man, was der Mensch vermag und Sie sind dennoch nicht der Schnellste. Jetzt fort in's Kämmerlein, denn nach der Arbeit ist gut ruhn!

Ferdinand folgte schweigend der Weisung, er verwünschte den Zufall der ihm diesen heillosen Selbstling in den Weg führte; er warf sich draußen auf ein Bett und träumte bereits von Bau-Anschlägen, Nutzniesung, Restanten und ähnlichen Brocken des Berichtes während dem das entschlummerte Malchen mit dem werthen, räthselhaften Gast verkehrte. Der geheime Rath aber durchlief und besserte indeß, was er jenem in die Feder gesagt hatte, er weckte dann seinen Kammerdiener der auf einer Bank im Vorsaale schnarchte und sagte mit dumpfer, verhaltener Stimme: —

Laß anspannen, Jordan! ich gehe immer hin und erwarte vor dem Dorfe, am Holze, den Wagen. Was soll man hier? Die gnädige Schwester kränkelt und grämelt noch, sie würde mir das Herz erweichen und ich wär' am liebsten von Stein und Bein. Ihr Heinrich soll mich herzlich empfehlen. Der Herr geheime Rath habe einen bedeutenden Umweg gemacht, um seine Glückwünsche zu dem gestrigen Wiegenfeste darzubringen, er müsse aber heute in der Hauptstadt eintreffen, halte es für Sünde, den Schlummer einer Kranken zu unterbrechen und umarme sie brüderlich. Dar-

auf warf er einige Scheidemünze für die Bedienung auf den Tisch, schlich hinab und schlüpfte durch die Gartenthür.

Ferdinand ward im elterlichen Hause schmerzlich vermißt. Er war des Vaters beßter Gesellschafter, der Mutter Lust und Augenweide und Helene liebte ihn mit der reinen Innigkeit eines fühlenden Herzens. Arm, kränkelnd, reizlos und deshalb von den Männern gemieden und zurück gesetzt, fand sie ihr Glück in dem zärtlichen Verhältnisse zu dem einzigen Bruder — fand es in der sorgfältigen Beachtung, in dem Eifer, mit dem er sie, fort und fort, zu erfreuen, mit dem Geschicke zu versöhnen strebte, das ihr die lieblichsten Zierden des Geschlechtes versagt hatte. Helene zerfloß deshalb am Morgen seines Abganges in Thränen. Ich hatte nur Dich! klagte sie: ich nahm mein Theil von aller Gunst und Huld die Dir zufloß und nun trennt uns so plötzlich Dein Beruf und entzieht mir die einzige Freude. — Tröste nicht, fuhr sie fort: Thränen und Worte ersetzen kein verlorenes Gut — mein Liebstes verliere ich und sehe Dich jetzt eben für immer scheiden. Für immer! rief sie schluchzend und sank erbleichend an seine Brust.

Am fünften Tage nach Ferdinands Abgange kehrte Helene, blaß und verstört, wie bei der Trennung, von einem Geschäftgange heim, schlich in des Vaters Stübchen, welcher schreibend am Arbeittische saß und sagte mit leiser wankender Stimme —

Eben traf der Kutscher ein, der unsern Ferdinand gefahren hat. Er bringt seine Sachen wieder mit. Der Bruder ist, noch am Abende seiner Hinkunft, in das Wirthshaus des Dorfes zurückgekehrt; er hat das Geschäft für abgethan erklärt, hat, der schönen Nacht wegen, vorausgehn und jenen in Fallberg erwarten gewollt. Der Kutscher ist, am folgenden Tage, bei guter Zeit daselbst eingetroffen, aber mein Bruder weder zugegen gewesen, noch erschienen, obgleich Martin bis zum Abend dort ausharrte. —

Jetzt unterbrach ein Thränenstrom das Mädchen; der Vater legte die Feder hin und sagte:

Mein Kind! es ist nichts thöriger, als sich, bei stetem Ueberfluß' an wirklichem Mißgeschicke, mit eingebildetem zu quälen. Deine Nachricht befremdet, aber sie ängstet mich nicht. Wart' es doch ab! Wahrscheinlich ist Herr von Solau gutmüthiger als verständig, er hat seinem Freunde, in diesem Eifer, goldene Berge vorgemalt, die in der Nähe besehen, nur aus Flugsand bestanden. Unsere Straßen sind übrigens sicher, auch trug er Taschen-Pistolen bei sich und Ferdinand steht seinem Manne oder einigen. Sey Du getrost, er trifft hoffentlich heute oder morgen bei uns ein, oder es kommt ein aufklärender Brief und bis dahin wollen wir die Nachricht vor der Mutter verheimlichen.

Helene schlich nach ihrem Kämmerchen, um sich dort ungestört auszuweinen, der Vater aber saß beunruhigt vor den Acten, denn das Ereigniß kam ihm allerdings bedenklich vor. Er kannte jene Gegend, den unwirthbaren Wald welchen

Ferdinand eben während der Nacht durchschritten haben mußte und kein Weg und Steg ist sicher, dachte er: so lange es noch, hienieden, Verdorbene und Leidenschaften giebt. Dann griff er hastig zu dem Hute um Ferdinands Fuhrmann aufzusuchen und kehrte noch bekümmerter von dem zurück, um an die Frau von Landdorf zu schreiben und einen Boten nach Seelingen abzuschicken.

Ferdinand erwachte dort endlich am hohen Mittage; der geheime Rath auf dessen Schutz und Wagen er gerechnet hatte, war zu seinem Erstaunen verschwunden, es scholl ein vielstimmiges Geräusch zu ihm herauf. Er eilte an's Fenster und sah die Fräulein der gestrigen Gesellschaft, welche hier übernachtet haben mochten, mitten unter dem Gesinde, zum Gipfel einer Riesenlinde aufschauend, die den Hof überschattete. Mamsell Machon lehnte lachend am Thorpfeiler, Amelie liebkos'te, bedrängt und in Thränen, die umstehenden, gaffenden Männer; ihr Großmütterchen schmälte, mit heller Stimme, aus dem offenen Fenster des Erkers. Rasch eilte Ferdinand hinab; der Gärtner, auf welchen er zuerst traf, lös'te ihm das Räthsel, er sagte:

Des Fräuleins Liebling, das schwarze Eichhorn ist entsprungen und auf den Gipfel der alten Linde geflüchtet: dort hängt es an dem mitgeschleppten Kettchen, das sich in den Zweigen verwickelte und muß ersticken oder verhungern, denn wer ihm helfen wollte, bricht Hals und Beine. Am beßten

wäre es, den kleinen Wildfang herabzuschießen, aber dann gäben sich das Fräulein nicht zufrieden.

Amelie nahm jetzt plötzlich den Mann wahr für den ihr Herz schon bei dem gestrigen, ersten Anblicke, eine Regung empfunden hatte, welcher Glauben und Vertrauen folgen. Sie eilte auf den Willkommenen zu, sie klagte ihm ihr Leid und fragte, ob ihm denn nicht ein Mittel beifalle des armen Thierchens Qual zu enden und es zu befreien?

Dem Schwindelfreien war, als Knabe, kein Baum zu hoch, kein Wasser zu tief, kein Steg zu schmal gewesen, es mußte auch, nach seinem Ermessen, dem Hängepunkte des zappelnden Eichhörnchens beizukommen seyn.

Das Mittel liegt am Wege! erwiederte Ferdinand mit lächelnder Zuversicht und sprang zu der Linde hin — da wehrte Amelie dem Kühnen mit Hand und Mund, während dem ihr Blick und ihr Aussehn unwillkührlich zur Vollziehung anlockte. — Waghals! rief oben die Großmama: will Er zurück? — Wird Er gleich folgen? — Doch Ferdinand folgte nur der Sehnsucht der angstvollen Huldin; er stieg, den Rock abwerfend, an der vorgefundenen Leiter empor welche bis zu den Haupt-Aesten reichte und verschwand jetzt unter dem üppigen Behänge des Riesenbaumes. Die Mädchen sahen ihm, zwischen Furcht und Vertrauen, warnend, klagend, voll Antheil und Unruhe nach, Amelie umschlang, als halte sie ihn selbst, mit aller ihrer Kraft, die Leiter bis zu der dieselbe dem edeln Beistande gefolgt war

und nach wenigen Minuten ward seine Hand, unfern des schwebenden Eichhörnchens, sichtbar.

Er hat es! rief die Großmama vom Erker her: das Laster das! Viktoria! — Aus den Augen der Enkelin stürzten Thränen der Dankbarkeit und Freude und die gesammten Fräulein priesen sein Lob. Plötzlich rauschte das Laub der Linde, wie vom Sturme bewegt, die Aeste knarrten, der schwarze Wildfang erschien unverhofft auf der Schulter seiner Gönnerin und schmiegte sich, kirr und fröhlich, an ihre hocherglühte Wange, aus der Tiefe des Baumschlages aber fiel ein Bluttopfen auf Ameliens Busentuch, und wieder einer. Das Mädchen sah durchschauert empor, sah in ein bleiches Gesicht — sah in gebrochene Augen und schrie laut auf. —

Ein schlanker Zweig des Gipfels war eben unter dem Helfer gebrochen und er, Kopf über, in die Krone des Baumes herabgestürzt. Die gewaltigen Aeste hemmten hier den Fall, er hing, zwischen diese gepreßt, verletzt und besinnungslos; aus seinem Munde floß das Blut.

Ameliens Mutter hatte, eben als Ferdinand den Baum erklomm, nach einer schmerzvollen Nacht, das Bett verlassen; sie schlich in ihr Wohnzimmer, das in den Hof sah, vernahm den Lärm, erblickte den Menschenhaufen und — kaum den Augen trauend, jenen Flüchtling und Verschmäher ihres Goldes, auf dem Wipfel ihrer Linde. Sie sah, wie der Ast unter ihm brach und eilte, von dem Schrecke gestärkt und beflügelt, hinab. — Die arme Amelie lag, todtenblaß,

in tiefer Ohnmacht unter dem Baume von dessen Stamme sich das Blut, gleich einer hellrothen Schlange, herabwand. Die Großmama, im Fenster des Erkers, glich, verstummt und regunglos, der spukenden Ahnfrau, rings um die alte Linde ertönte Hülf- und Angstgeschrei, das schwarze Eichhorn aber sprang, wie ein Gehülfe des Bösen der sein Werk vollbracht hat, in wilder Hast davon.

Vater Treuling und die Seinen wurden indeß daheim, von der wachsenden Besorgniß gepeinigt. Er konnte nicht arbeiten, Helene erkrankte, die Mutter verbarg den Gram in ihrer Brust und während der Nacht täuschte sich das Ehepaar, gegenseitig, mit scheinbarer Ruhe, bis ein unwillkührlicher Seufzer ihn oder sie verrieth und den Trost im Leide, die Mittheilung desselben Gefühles, herbeiführte.

Sagte ich Dir es nicht, sprach Sophie heute: Die Dose der Frau Eichhorn bringt Trübsal und Trauer in das Haus — ach! hättest Du sie weggeworfen! Unser Ferdinand ist bei den Todten — der hätte geschrieben — ich kenne ja sein kindliches Gemüth und auch der Bote kehrt nicht wieder. — Treuling war dem letzteren bereits zum öftern entgegen gegangen, um die vermuthete Hiobpost außer dem Hause zu vernehmen und dann die Seinen allmählig und mit Schonung unterrichten zu können. Auch heute trieb es ihn hinaus; er nahm endlich, von der Schwüle des Tages bedrückt,

auf der Bank vor einem Gasthofe Platz der auf der Höhe lag und von dem aus, die Straße weithin übersehen werden konnte. Bald darauf trat ein stattlicher, edelgeformter Mann, der Kleidung nach dem geistlichen Stande angehörig, aus der Thür; er trieb den Führer seines Wägleins, welcher die Pferde tränkte, zur Eile und sagte seufzend: —

Wären wir doch auf dem Rückwege nach Seelingen.

Seelingen? rief der bekümmerte Vater, denn das Wort drang wie ein Schwert in sein Inneres: kommen Sie von dort her, Verehrter! und ist das Gut der Frau von Landsdorf gemeint, so ward Ihnen vielleicht ein junger Mann bekannt, welcher dieser Dame vor kurzem zusprach. Ferdinand Treuling.

Jener wiederholte mit sichtlicher Betroffenheit den Namen. Wohl ein Bekannter von Ihnen? setzte er lauschend und dem Greise starr in's Auge blickend, hinzu.

Treuling hielt sich zitternd an das Rad, denn die ausweichende Frage und der sichtliche Eindruck der seinigen, bedeckten ihn mit Schauern der Ahnung. Ich bin sein Vater! sagte er mit schwankender Stimme: der Kummer um den guten Sohn führt mich eben einem erwarteten Boten entgegen, der uns Nachricht von ihm bringen soll.

Den Auftrag übernahm ich selbst! erscholl es dagegen. Sie sehn in mir den Pastor von Seelingen — darf ich Ihnen wohl einen Platz in diesem meinen Wäglein anbieten?

Treuling setzte sich ein und hoffte wieder. Das fügt

sich wunderbar, rief er, aufathmend; ob zum Heil, ob zum Leide, werden Sie mir, offen und ohne Einleitung, gestehen.

Die Pferde zogen an. Langsam! gebot der Prediger dem Knechte und sagte dann, des Nachbars Hand ergreifend: Zu Ihrem Heile wohl, denn auch der Dornenkranz ist heilsam; der wird, am großen Gottes-Morgen, zur Krone der Gerechtigkeit.

Ein Unglück also! stammelte Treuling. Sein Wille geschehe! Ich bin ein Christ!

Heil allen solchen! fuhr jener fort. Prüft uns der Herr — verlangt uns sein heiliger Rathschluß das Wertheste ab — tritt uns der Feind nieder — hat unser Haupt nicht mehr, worauf es ruhen könnte, so leeren wir, ergeben wie der Meister, den Leidenkelch und beten, wie der Göttliche: Dein Wille geschehe!

Mein Sohn ist todt! sprach Treuling, geisterbleich — mein edler Sohn! — mein einziger!

Der Prediger erwiederte: — Ich verließ auch die edle, einzige Tochter der Frau von Landdorf an der Grenze des Lebens — im Wahnsinne des Fiebers und von einer Mutter bejammert die mit Gott hadert und allen Trost verschmäht. Wer aber, noch mit gebrochenem Herzen, den Vater lobt und die Hand des Herrn segnet die ihn schlug, der wird dem Hochgelobten gleich! die Engel neigen sich herab, ihn zu stärken; sein Leid erhebt ihn über sie!

Der Vater drückte die gefalteten Hände an das brechende Herz. Er wollte beten — wollte segnen und — vermochte

es nicht! — Der Tröster sprach im Geiste der Weihe und des heiligen Amtes — es brachen allmählig heiße Thränen unter den silbergrauen Wimpern hervor und ihr Erguß befreiete die Brust des Dulders von der brennenden, pressenden Bürde. Er schöpfte Odem, er dankte dem hülfreichen Beistande für diese Worte des Heils, für sein erquickendes Mitgefühl und fragte nach der Veranlassung des jähen Todes.

Ihr Sohn, erwiederte der Prediger: that einen schweren Fall und verschied, ohne Schmerz, ohne Wehlaut, auf der Stelle. Man fand das Hinterhaupt verletzt, das Brustbein eingedrückt. Ein Chor edler Jungfrauen hat den Verblichenen mit Kränzen geschmückt und weinend zu der Ruhestadt begleitet, an welcher ich ihn segnete und glücklich pries. Wer dieses Leben ermaß und an ein besseres glaubt, wird mir unzweifelhaft beistimmen.

Der Prediger theilte hierauf dem Vater die traurige Begebenheit ausführlich mit und dieser fühlte sich am Thore stark genug, den Wagen zu verlassen und dem Jammer der Seinigen gewachsen zu bleiben. Er schlich durch Seitengäßchen der Wohnung zu und rief den Helfer in der Noth um Kraft von Oben an, zu seinem Vorhaben.

Die leidtragende Familie kehrte, nach dem Verlaufe einiger Wochen, an einem schönen Festtag-Morgen aus der Kirche heim — vom Tische des Herrn. — Mir ist recht wohl, sagte Treuling, seine Sophie umschlingend. Mit

Schmerzen vermißte ich den Seligen als wir am Altare niederknieeten, aber der Friede Gottes kehrte während des heiligen Genusses in mein Herz zurück. Es war, als ob ein Engel zu mir spräche: — Gönne doch dem Verklärten sein Heil und trauere nicht länger. Nur durch Entsagung und Opfer wird der Himmel erworben und die Seele des Menschen reift in demselben Maße, als die Blumen ihres irdischen Kranzes verwelken. Dein Ferdinand ist auf einem nähernden Fußsteige vorausgegangen, in die schöne Heimat des Göttlichen, zu dessen Gedächtnisse Dir heute die Bürgschaft der ewigen Liebe gereicht ward. — Wir finden ihn wieder und unser letztes, banges Stündlein wird die Wonne des Wiedersehns verklären — des süßen Wiedersehns! — Halleluja!

Die Mutter weinte laut.

Sein Morgen war herrlich, wie der heutige, fuhr Treuling fort: seine Jugend war glücklich; des Jünglings Lieblichkeit gewann ihm der Menschen Huld; sie zog, gleich Magneten, die Herzen an — doch Lieblichkeit und Körperschöne zieh'n auch das Verderben über des Begabten Haupt und uns ahnte nicht, welchem zukünftigen Fluch und Irrsal ihn unfehlbar der Tod entnahm. — O, lieber bedecke ihn das Grab, als Schmach und Sünde. — Wirf doch einen Blick in des Mänius Haus! Sein ältester Sohn ist eben, böser Thaten wegen, davon gegangen, die beiden Töchter schreiten, täglich kecker, der Entehrung zu. — Wohl uns! Sey fröhlich, Kind! Der Herr bleibt unsre Zuversicht!

Sein frommer Glaube ward belohnt. Der Herr er-

freute in der nächsten Folgezeit die Gebeugten mit erquickendem Guten. Helenens bisherige Siechheit wich, nach dem Gebrauche einer Heilquelle, dem rosenfarbenen Geist der Genesung, die Formen kehrten, bei dem fortschreitenden Wachsthume, zum Ebenmaß zurück und ihr Gesicht ward ein anziehender Spiegel der innern Güte.

Auch der trostlosen Mutter in Seelingen hatte der Tod die einzige, von dem Entsetzen über jenes Ereigniß zerrüttete Tochter, entrissen. Ferdinand schlummerte auf dem dortigen Gottesacker zwischen dem Staube der Lieblichen und ihrer jüngst verblichenen Großmama, die unseren Treuling in der Würdigung seines Verlustes mit einem reichen Legate bedacht hatte.

Endlich nach dem Verlauf von zwei Jahren, wallfahrtete dieser, zusammt den Seinen nach Seelingen, um das Grab des unvergeßlichen Sohnes zu begrüßen und sich, nach der Rückkehr vom Friedhofe, mit dem Kelche älterlicher Freude zu erquicken. Der wackere Prediger, welcher ihn damals gleichzeitig niederschlug und aufrecht hielt, war seitdem in nähere Beziehungen zu dem Treuling'schen Hause getreten, er hatte sich der wirthlichen, verständigen Helene, mit wachsendem Verlangen zugeneigt und heute ward das wahlverwandte Paar, in der Kirche zu Seelingen, getraut. Die Linde war verschwunden. Frau von Landdorf, welche jetzt

in der Hauptstadt waltete, ließ sie, bald nach jenem Schrekkentag', ausrotten; der Kranz der Braut aber ward von dem Grabe des geliebten Bruders genommen, das Ameliens Freundinnen noch immerfort mit zarter Sorgfalt geschmückt hatten.

Der Kirchgang.

Wilhelmine ging am Nachmittage des zweiten Christtag's zur Kirche. Was sie, vom Filzschuhe bis zum prangenden Haargürtel, an sich trug, waren überraschende Weinacht-Geschenke mit denen des Vaters Güte, die Liebe der Mutter, des Bräutigams schrankenlose Zärtlichkeit, das gabenreiche Mädchen erfreut hatte. Sie zog aller Augen an; dies Aufsehen verletzte die Demüthige, indem es ihrer Weiblichkeit wohlthat. Den musternden, unfreundlichen Neiderinnen ward vergeben.

Jetzt begegnete Minna einer getreuen, seit Wochen nicht erblickten Vertrauten, die der Mangel an Mitteln und eine strengere Mutter im gemessenen Gleise des häuslichen Kreislaufes fest hielt und welche heut' als Wilhelminens Gegenstück erschien. Sie schlich, im ungeschmückten Hute, im schwarzen Alltag-Mantel, gleich einer Büßerin daher; ihr edles, lilienweißes Antlitz versteckte der Schleier.

Du Königin! sagte Lottchen: fast hätte ich Dich im

Glanze dieser Herrlichkeit verkannt. Daß Dir es wohlging, leuchtet ein.

Nur zu wohl! erwiederte Minna, leis seufzend. So wohl, mein Lottchen! daß mich in Stunden der Besinnung, ein widriges, beschämendes Gefühl ergreift; daß ich mich bänglich frage: Womit verdientest Du vor soviel Andern — Bessern — Versäumten, diese Begünstigung? Der Vater vertraut mir, die Mutter findet ihr Glück in dem meinen und Ferdinand verzieht mich fast. — Während der Christwoche reihete sich nun vollends Genuß an Genuß und vorgestern kam der Knecht Rupprecht dazu und überschüttete die Nesthöckchen mit einem Füllhorne voll köstlicher Gaben. Endlich fanden, seit acht Tagen drei Hauptbälle statt, wo ich jedes Mal mehr Glück als Verdienst hatte und ein vierter steht mir zum Abende bevor. Mich macht solch Wohlleben allgemach bänglich, es verkümmert mir den innern Frieden, denn soviel Tausende seufzen und darben um uns her, während dem wir, Tag für Tag, auf Rosen wandeln.

Das sey der Welt Lauf, meinte Lottchen und fragte — Wohin? Zur Kirche erwiederte Minna: es wird Zeit, das Irdische für ein Stündchen über dem Heiligen und Höchsten zu vergessen und ich will ein Mal so recht vom Herzen beten und singen und meinem Herr Gott für den Ueberschwang seiner Gaben und Wohlthaten danken.

Könnte ich das auch! seufzte Charlotte mit bebender Stimme.

Nicht, Liebe? fragte die Vertraute: O, dürfte ich — dürfte ich doch mit Dir theilen.

Du bist gut, Minna! aber was ich begehre, fiel wahrscheinlich der Ewigkeit anheim. Ring' Deine Hände wund! sagt der Dichter, wein' Deine Sehkraft aus; umsonst, umsonst! Die Unerbittliche giebt nichts zurück.

Ihre Thränen strömlen unter dem Schleier auf die wallende, bedrängte Brust. Julius, ihr Verlobter, war, um ein Erbtheil zu erheben, nach Neuyork, über das Weltmeer gesegelt. Er wollte, seinem letzten Briefe zufolge, längstens um das Ende des Octobers, mit einem genannten Paketboote zurück kehren, aber sie sah ihm noch immer vergebens entgegen, sie las in den Augen der Ihrigen bange Besorgniß und außer Charlotten wußten bereits alle die es anging, daß jenes Schiff mit Mann und Maus an den Felsen der brittischen Küste gescheitert sey.

Du Herzenskind! fuhr Lottchen fort: wenn ich Dir meine Lage schildern sollte, so würdest Du mir weinen helfen, denn das edle, fromme Herz, das ohne Wanken für mich schlug, liegt höchst gewiß in der Tiefe des Abgrundes begraben. Julius sollte dies Mal mein Weihnachtgeschenk werden; ich sah ihm, noch in den letzten Tagen, mit gläubiger Zuversicht entgegen und wußte nichts gewisser, als daß er mich zum heiligen Abende, der ja fast allen Menschen Freude bringt, froh und gesund überraschen werde. Sieh, ich putzte sogar auf meinem Pfeilertischchen einen heiligen Christ für ihn auf — ich zündete, als es nun dunkelte, die Lichter an und ward

zu lauter Hoffnung und Sehnsucht, denn bei Gott ist noch viel seltsameres möglich. Mutter und Schwester ließen mich walten, doch weinten sie, ich sah es wohl! Und als ich nun so harrend und betend, vor dem Tischchen stand, da übermannte mich allmählig der Jammer; ich warf mich schluchzend nieder und rang mit Gott und glaubte, ihn durch Vertrau'n zu überwinden, aber Julius kehrte nicht heim! Seitdem habe ich zu beten aufgehört, habe ich geweint und gewacht und das heilige Freudenfest wie eine Marterwoche begangen.

Du Arme! flisterte Minna, den Thränen wehrend und mit Wehmuthtönen: ich stehe vor Dir, wie die Glückpuppe vor der Märtyrin und schäme mich. Komm mit in mein Betstübchen, gute Seele! wir wollen beide den lieben, himmlischen Vater anrufen, um Frieden für Dein Herz, um das, was Dir das beßte ist — Sein Wille geschehe! Damit ergriff Wilhelmine den zitternden Arm ihrer Freundin und führte die Leidtragende unter sanften Trostworten, die aus der Fülle ihres frommen, Gottvertrauten Herzens flossen, in das Heiligthum. Die Thür ihres Betstübens traf auf einen Kreuzgang, der mit Grabmählern, Bildsäulen und biblischen Gemälden erfüllt war, und den Tempel rings umgab. Die vergitterten Fenster der Emporkirche ließen nur ein spärliches Licht ein, aber das Windöfchen schützte vor der Kälte welche die Bethäuser, eben während der theuersten Feste der Christenheit, so unwirthlich macht. Ein Sopha in der Nische verschaffte selbst häusliche Bequemlichkeit. — Der Bediente

war bereits voraus gegangen, den Ofen zu versorgen: er ließ sie ein und ging seines Weges; diese nahmen, um sich zu erwärmen, nach dem andächtigen Vater Unser auf gedachtem Sopha Platz.

Der Minna war, nach ihrer Rückkehr von dem Kirchgange den die Mutter belobt und begünstigt hatte, die schönste Ueberraschung zugedacht. Sie sollte daheim den Prediger sammt ihren zahlreichen Blutsverwandten, um den Traualtar versammelt finden und Ferdinand sie, bei dem Eintreten, zu demselben geleiten. Sie sollte dann von diesem auf dem Ball geführt, dort vorgestellt werden und unter Trompeten und Pauken in den Ehestand ländern. Der glückliche Bräutigam hatte sich, dem gemäß, der Aufforderung versagt sie in die Kirche zu begleiten, um die nöthigen Vorkehrungen treffen zu helfen und Minetten, die jetzt mit ihrer Freundin Leid trug, ahnte nicht, daß sich bereits die goldnen Pforten des Brautgemachs vor ihr aufthaten! nicht, daß die Morgensonne sie als Gattin finden werde.

Der Wagen rollte herbei; die Senftenträger keuchten unter der Last schwerfälliger Tanten und Respekt-Personen. Sie stellten sich, gewünschter Maßen ein, und wünschten Glück und ihre Töchterchen setzten, dem Bräutigam gegenüber, die Worte, denn er war schön und gebildet, vornehm und edel;

er liebte, nach Minna's Versicherung, wie ein Schäfer der Unschuldwelt und doch bezeichnete sein Thun und Wesen den schnellkräftigen, entschlossenen Mann. Mehr als Eine beneidete das glückliche Mühmchen und haßte sie deshalb, und mußte Wilhelminen doch, trotz ihres Grolles, beloben helfen. Ferdinand fand sich großmüthig dafür ab; er sagte den zukünftigen Mühmchen viel Angenehmes, er wußte an jeglicher einen unterscheidenden Vorzug zu rühmen und an's Licht zu ziehn, was ihm die Töchter gewann und die Mütter befreundete, die in jenen gleichsam die Fortsetzung ihres Ich zu sehen pflegen.

Endlich füllten sich die leeren Straßen. Der Gottesdienst war geendet, man eilte zu den Fenstern um den Strom der Heimkehrenden zu mustern und die Gaben des heiligen Christes zu betrachten. Jene Mädchen kannten ja die Putzmittel der Mitschwestern gleich den eigenen, und wußten genau, ob dieser Pelz, dieser Hut, dieser Kragen ein neuer Zuwachs oder verjährtes Besitzthum und wieviel oder wenig es werth sey. — Ferdinand erschrak vor den belauschten, mitleidlosen Glossen einiger Richterinnen und ward an dem eigenen Geschmack irr, denn fast Jede, deren Staat ihm wohlgefiel und seinem Schönheitsinn' entsprach, ward von diesen verlacht und bespöttelt. Meiner Minna wird es um kein Haar besser gehn! dachte der Bräutigam und suchte sie von den Fenstern wegzulocken, aber die Erwartete ließ sich nicht blicken. Der Bediente welchen seine Ungeduld auf Kundschaft sandte, kam mit dem Bescheide zurück: Fräulein Minna

sey eben, sammt zwei andern Damen, Schritt vor Schritt die Burgstraße hinab geschlichen und er habe sich, des tiefen und heimlichen Gespräches wegen, das alle Drei geführt, nicht in die Nähe getraut. — Also gab Minchen unfehlbar den beiden Fräulein Wellbach das Geleite und traf dann um so gewisser ein, da sie wußte daß der Bräutigam und der Kaffeetisch ihrer bedurften und sie sich zudem des Balles wegen umkleiden mußte, der heute mit der Dämmerung beginnen sollte.

Minna blieb aus! Von neuem ward der Diener, wurden alle Dienstboten des Hauses ausgeschickt, um bei ihren zahlreichen Bekannten zuzufragen und sie dringend zu entbieten. Der rohe, wunderliche, zu dieser Beschleunigung des Hochzeittages ohnehin nicht ohne Anstrengung beschwatzte Vater, verlor das Feiertag-Gesicht; er brummte vernehmlich in den Bart, er verwünschte den Einfall seiner Gattin und verglich eine solche Trauung den Nothtaufen. Die arme Mutter litt sichtbar; theils um seinetwillen, theils aus Besorgniß, daß ihrer Vielgeliebten ein Unfall zugestoßen sey, theils endlich, weil ihr diese schnelle Verdüsterung des Freudenhimmels, als ein bekümmerndes Vorzeichen der Zukunft erschien. Ferdinand aber fühlte, mit bitter'm, tiefem, sorgfältig verheimlichtem Schmerze, was in dem Innern seiner Schwieger-Aeltern vorging, was Minna bei der endlichen Heimkehr leiden werde und zwang sich nebenbei, die

weiblichen Gäste durch Scherz und Geistesfunken zu zerstreu'n und hinzuhalten. Der Geistliche endlich war auch der einzige, welchen ihr langes Ausbleiben erfreuete; denn es verschaffte ihm Zeit, die Trauungrede gefälliger zu ordnen und auszuschmücken.

Ein Dienstbote kam nach dem andern zurück, denn Minna war nirgends zu finden und von Keinem den sie deshalb ansprachen, gesehn worden. Einige der Mühmchen wurden nun allmählig so unruhig wie die Bienen um die Zeit des Schwärmens, denn sie wollten und sollten gleich der vermißten Braut, dem veranstalteten Balle beiwohnen, dessen Anfangstunde immer näher rückte. Die Mädchen aber, welche dort nicht zu den vorherrschenden gehörten, mußten sich bei guter Zeit einstellen um von den jungen Herren gesehen, beobachtet, zu Buche gebracht und in Anspruch genommen zu werden, denn diese versahen sich gewöhnlich im Voraus für den ganzen Abend mit dem nöthigen Bedarfe und dann hatten die später kommenden Fräulein gewöhnlich das schreckliche Zusehn, oder wurden ein Raub der bleiernen Vögel und Tanzbäre. Ihre Blicke und Geberden bedeuteten demnach wehklagend die Mütter, unter welchen nun auch allgemach die Polster erglühten, und sagten ungefähr: —

O Himmel, was thun wir? ich verzage! Darf ich nicht, um fortzukommen, ein bischen ohnmächtig werden?

Bitte! Bitte! — Oder werde Du krank, Mamachen! so springt Dir meine kindliche, schuldige Zärtlichkeit bei und führt Dich nach Hause.

Aber die Gegenzeichen der Mütter verwiesen zur Geduld, denn sie hatten meist alle Verpflichtungen gegen dies Haus und die lieben Kindlein während der letzten acht Tage schon auf drei Bällen gehütet, sehnten sich also für heute zu Bett und hofften, es um Mitternacht besteigen zu können, wenn sich jene dort, aus Mangel an Tänzern so wenig als sie selbst gefielen. Jetzt aber spaltete Minna's unzarter Vater mit einem Male den drückenden Knoten. — Da sehn Sie nun, rief der Erbitterte, als seine Spielstunde schlug — da sehn Sie nun, liebe Vettern und Muhmen, wohin es führt wenn man sich von den Frauen beschwatzen läßt. Die meinige hat dies Aprilfest in ihrem poetischen Sinne veranlaßt, das Mädchen aber wechselt irgend wo, Himmel und Erde vergessend, ein Paar Worte über die Bescherung und den Ball und aus der Trauung wird demnach für heute nichts!

Den Damen klang die rohe Aeußerung wie eine himmlische, aus den Wolken tönende Botschaft; die Nichten segneten den alten deutschen Hausvater, Ferdinand entfärbte sich, die Mutter verließ, in Thränen ausbrechend, das Zimmer, gesammte Zeugen aber verschwanden, unter Anführung des tröstenden Predigers und der Brummbär von Papa ergriff, als sie verschwunden waren, den Hut und wanderte nach der Harmonie.

Wir verließen die heiß ersehnte Minna im Betstübchen. Sie hatte dort gethan was an ihr war, um das trostlose, verstörte Gemüth der Freundin aufzurichten und die Blutung der tiefen Herzwunde mit dem Balsam freundseliger Theilnahme zu stillen. Sie trauerte und betete mit Charlotten und beide Jungfrauen verweilten auf jenem heimlichen Plätzchen im Hintergrunde, da Minna ohne Schleier war und das verweinte Aussehen der geschmückten, wenn sie an's Fenster trat, den nachbarlichen Bekannten um so befremdeter aufgefallen seyn würde. Jetzt trat der Pfarrherr auf die Kanzel. Nicht aber der erwartete, begeisternde Herold des Wahren und Göttlichen, dessen Rede die Kirche mit Andächtigen füllte, sondern ein alter, gemüthloser Wortkrämer, der in weinerlicher, mißtönender Weise, ein Stündchen lang den Stall zu Bethlehem beschrieb und die getäuschten Zuhörer in den Seelentod wiegte.

Wilhelmine hatte die letztvergangenen Nächte im Tanzsaale, die Tage unter Festen verschwärmt, Charlotte sie unter rastlosem Jammer durchwacht, und ihr beiderseitiges Schmerzen- und Thränenopfer so eben die Abspannnng vermehrt und ihre Folgen vorbereitet. Dazu begünstigte in jenem Verstecke das Dunkel der Dämmerung und das Schmählen des Ofens den Ruhestand, es fesselte jenes geistliche, einschläfernde Wiegenlied die Sinne und so machte denn die Natur ihr verkümmertes Recht geltend und senkte beide Mädchen allgemach in den tiefen Schlaf der Erschöpfung.

Erst gestern, am Abende, als die Rede von Muth und Furcht, vom Gespenstigen und Schauerlichen war, fragte eine Freundin die Minna — um welchen Preis sie sich entschließen könne, eine Nacht im Betstübchen des Domes zuzubringen? doch diese wies des Moguls Thron, wies alle Schätze Peru's und Golkonda's von der Hand und ahnte nicht, daß ihr dies Schicksal bereits auf dem Fuße folge und ihr nicht Gold noch Demanten, sondern schmähligen Verdruß und Seelenangst einbringen und über die Ihrigen verbreiten werde.

Sie fuhr endlich von einem wüsten Traum geschreckt, empor und wußte nicht, wie ihr geschah noch wo sie war, denn die Rabenflügel der Finsterniß verhüllten selbst die nächste Umgebung. Jetzt traf des Mädchens tappende Hand auf das Antlitz Charlottens, da schrie sie auf und jene erwachte nun auch, von dem Angstrufe geweckt und schrie gleich ihr, denn noch versagte sich Beiden der Geist der Besinnung. Sie fanden, sie umschlangen sich unter Todesschauern, sie weinten, schluchzten, entsetzten sich vor den eigenen Klagetönen; sie erkannten, was ihnen widerfuhr, sie schmiegten sich, Wange an Wange, Brust an Brust in das Sopha und jeder lautere Odemzug der Einen erhöhete das Grau'n der Nachbarin. Den Schauern dieser Seelennoth gesellte sich die Einwirkung der Kälte, der peinigende Gedanke an den Kummer bei den ihr Ausbleiben veranlassen mußte und man hielt endlich, wispernd, zischelnd, kaum der Zunge mächtig, Rath.

Wir müssen heimkehren! sprach Wilhelmine: müssen die große Thür zu öffnen suchen oder klopfen, bis man es vernimmt. Viel lieber will ich auf diesem Wege das Leben wagen und vor Entsetzen untergehn, als meine arme Mutter in der Angst wissen und meinen Bräutigam in der Verzweiflung. Der Engel des Herrn wird uns stärken; wir sind ja in dem Heiligthume.

Aber bedenke doch — versetzte Charlotte: daß der lange, unheimliche Kreuzgang zwischen uns und dem Kirchthore liegt und daß wir dann an dem verschlossenen weilen und ein Geräusch veranlassen müssen, das mir schon jetzt, im Geiste, das Haar zu Berge treibt. Auch seine Folgen bedenke — das Aufsehn — den Auflauf, die Deutungsucht — die Gewißheit, von morgen an, für lange Zeit, das Mährchen der Stadt zu seyn. Die Mitternacht ist, meinem Dafürhalten nach, vorüber — ich sah ein Wachslicht auf dem Sims und Feuerzeug. Holz ist im Ueberfluß vorhanden, wir heizen ein und brennen Licht und leben bis zur Frühkirche hier in voller Sicherheit.

Ach, lispelte Minna: wäre nur die Mutter beruhigt und Ferdinand! Wie wird man uns suchen! Und warum nur eben hier nicht? O mein Gott!

Doch diese Muthmaßung konnte den Ihrigen um so weniger beikommen, da der Bediente in seinem irrigen Wahne versicherte, er habe das Fräulein mit zwei andern Damen aus der Kirche treten und die Burgstraße hinabschreiten sehn. — Mit jedem Glok-

kenschlage wuchs seitdem der Mutter Besorgniß; sie ward zur Angst, als der Abend einbrach und selbst der tröstende Bräutigam fehlte jetzt, denn er durchstreifte, von Polizei-Dienern begleitet, die Stadt um der Verlorenen auf die Spur zu kommen. Auf dem Balle aber, der um fünf Uhr begonnen hatte, war Minna der Text des Verkehres und das Bedauern allgemein. Daß sie gewaltsam entführt ward, galt für ausgemacht, denn noch haus'te damals die Erynne des Kriegs und ihr stygischer Fluch machte sich geltend, so weit die Schlangengeisel reichte. Der verschwundenen Gefährtin aber dachte kein Mensch, denn Lottchens Mutter war mit der jüngsten Schwester und dem Sohne zu einer Freundin auf das Land gefahren — eine Zerstreuung, welche sich jene mit Entschlossenheit versagte und konnte erst spät Abends von dem entfernten Gute zurück kommen. Drum blieb Charlotte unvermißt.

Nach einer Weile sprach Minna in der Freundin Ohr: — Mir ist, als ob es draußen, in der Kirche, ein geistliches Lied sänge. Diese erhob lauschend ihr Köpfchen, sie vernahm dasselbe und ganz deutlich die Weise und die Worte des veralteten Gesanges — „Wenn meine Sünd' mich kränken, o, mein Herr Jesu Christ ꝛc.“ Die Töne schienen, weich und kläglich, aus irgend einer Gruft im Innern des Domes, hervor zu gehn. Minna's Augen hafteten während dem, an

der gegenüber liegenden Sakristei, deren Decke ein röthlicher, flackender Widerschein erhellte. Am Boden derselben webte und strebte sogar, von derselben Helle beleuchtet, eine menschliche, aschgraue Gestalt; der Schatten bezeichnete untäuschbar die Form und ihr rastloses, gleichförmiges Treiben.

Komm! lispelte Minna in Charlottens Ohr, sie mit der Kraft der Todesangst umklammernd: das sind Räuber oder Geister! o laß uns beten und dann flieh'n. Darauf sprach die Seele der Bedrängten voll Inbrunst die heiligen, helfenden Heerscharen des Himmels an und öffnete ermuthigt, von der Zuversicht entflammt die das Gebet in tiefer Noth verleiht, die Thür. Charlotte folgte, nicht ohne leisen, aber dringenden Widerspruch. Da standen Beide, Arm in Arm verschlungen und starrten in den wüsten, Grau'n erregenden Kreuzgang hinaus, dessen gesunkene Mäler und Denksäulen, die Beleuchtung des Halbmondes zu Schreckbildern entstellte. Es regte sich Manches und ein Gewirr schwarzer Schlangen wiebelte am nächsten Leichensteine, denn die dürren Aeste des Flieders warfen, vom Winde gepeitscht, unstete Schlagschatten durch das Fenster. Aber sie zog, in der Kraft des Entschlusses, die bebende Charlotte mit sich fort, sah nicht zur Rechten, nicht zur Linken hin, ob es auch hinter den Mälern knisterte und flisterte und hinter ihrem Rücken wob und schwirrte. — Gelobt sey Gott! dachte Minna unter eisigen Schauern, die von der Scheitel über den zitternden Busen hinab rieselten, als sie jetzt vor dem Hauptthore stand und ihre Hand versuchend auf den Drücker legte. Die unver-

schlossene Pforte wich, das Pärchen glitt hindurch und eilte pfeilschnell in das Freie. Noch brannten die Laternen hell, noch war die Straße menschenreich und jetzt schlug die große Glocke des Domes. Sie schlug neun Mal.

Gelobt sey Gott! wiederholte Minna mit gefalteten, hoch erhobenen Händen und trat in's Vaterhaus. Eben war Ferdinand, erschöpft und hoffnunglos, dahin zurück gekehrt, um zu hören ob sie vielleicht indeß eintraf, da flog die Braut laut weinend an sein Herz und Arm in Arm mit ihm zum Bette der erkrankten Mutter.

Charlottens Dienstmädchen stand daheim in der Hausthür und sagte, das Fräulein erblickend, mit Eifer: — Ach, endlich denn! Seit Stunden hab' ich Sie bei aller Welt gesucht, denn oben sitzt ein Herr der gar nicht weichen will.

Das ist Er! jubelte die Hoffnung in des Mädchens Brust; sie fragte stürmisch — ein Herr? ein junger? wie sieht er aus?

Schön und proper! versicherte diese — so und so! Das Bild schien getroffen, die Begeisterte stürzte nach dem Besuchzimmer. Hier stand ein fremder, nie gesehener Mann, entschuldigte die Zudringlichkeit in so ungewöhnlicher Stunde, mit dem Drange der Pflicht die ihn nöthige, seine Reise nach Mitternacht fortzusetzen und mit dem Gewichte des Auftrages, welcher ihn an das Fräulein weise.

Die herbe Täuschung und die Eile mit der Charlotte herbei flog, hatten ihr den Odem benommen. Aufträge? stammelte sie und bedeutete ihn, Platz zu nehmen. Er führte das Fräulein zum Sopha und sagte dann: — Ich komme von Neuyork — mit Briefen — Lottchen nahm jetzt ein Paket in seinen Händen wahr und erkannte in der Aufschrift ihres Julius Handzüge. Sie jubelte verklärt — Er lebt! O, du lieber, himmlischer Vater!

E. Lebt allerdings!

S. Und versank nicht? ertrank nicht?

E. Das Paketboot ging zu Grunde, doch Julius war nicht am Bord.

Sie brach in Thränen aus und rief — Der Engel dieser Stunde belohne Sie.

E. Er tröste diese Fromme und stärke ihr Herz.

Charlotte zog das Tuch vom Gesicht, sie sprach befremdet: — Und ich wäre noch des Trostes bedürftig?

E. Vielleicht! Denn zwischen Lipp' und Kelchesrand, sagt ein Dichter: schwebt der finstern Mächte Hand!

S. So ist er krank? Ist hoffnunglos?

E. Wohlauf, vielmehr.

Kaum vernehmbar lispelte Charlotte, nach einer todtenstillen Pause — Untreu?

E. Und solcher Thränen unwerth, in diesem Falle — unwerth, auch nur eine Stunde dieses edeln Lebens zu ver-

düstern. Ich bin seit gestern hier, vernahm die öffentliche Meinung und das Urtheil der Rechtlichsten beider Geschlechter im Bezug auf Sie. Es nennt Sie musterhaft! Also Fassung, meine Theuere! die Fassung, die das Gottvertrauen der Seele giebt. — Julius war reisefertig als ihm eine junge, reiche, buhlerische Witwe in den Weg trat, der sein Wohlgefallen und sein Weltton gefallen mochten. Ihre Leidenschaft schmeichelte der Eitelkeit, ihr Vermögen dem Eigennutze des Bethörten und so darf man Ihnen Glück zu dem Ende der gefährlichen Verbindung wünschen, denn wer die Braut betrügt, verräth unzweifelhaft die Frau! Mich, den Geschäfte und mancherlei Berührungen mit dem Landsmanne verknüpften — mich, Fräulein! beauftragte er, Sie, auf das Schonendste für beide Theile, mit solchem Falle bekannt zu machen, Sie seiner innern Ehrfurcht zu versichern und Ihnen dies Päkchen einzuhändigen. Lottchens Hand wies er von sich — Ihre Briefe, glaub' ich! Liebespfänder — also wohl annehmbar?

Das Fräulein griff danach und öffnete es unter seinen Augen. Sie fand, was jener vorausgesetzt hatte und zudem einen Wechsel auf mehrere Tausende. Den reichte sie alsbald dem Beauftragten dar und sagte verbittert: — Nun verachte ich ihn! O helfen Sie mir von dieser Schmach.

Uebereilen Sie doch nichts! bat Jener! Man besänftigt sich ja wohl und sieht dann aus ganz andern Augen. Er ist verächtlicher als die Entschädigung und Geld vorzüglich auch zu allem Guten nütze.

Mein Herr! rief sie beleidigt und erglühend und stand auf. — Wie viel er aufgab, fühl' ich jetzt! versetzte der Fremde und nannte ihr ein großes Handelshaus im Orte, dem sie, im Falle der Abweisung, diesen Wechsel gegen Quittung behändigen solle. Darauf sagte er dem Fräulein, bewegt und mit empfundener Ehrerbietung, sein Lebewohl und als der Mann verschwunden war, warf sich Charlotte auf die Kniee und klagte Gott ihr Leid; aber der Schutzengel der Jungfrau neigte sich trostreich zu ihrer Seele und flisterte: —

Weine nicht; freue Dich! Des Falschen Unthat schützt dich ja vor einer dunkeln, tiefen Marterkammer!

Charlotte erwachte erst spät am andern Morgen aus süßer, erquickender Vergessenheit. Ihr Schicksal hatte sich ja nun entschieden, der Friede Gottes und des guten Bewußtseyns die Wallungen des Herzens gestillt, der Glaube an ihres Engels Trost, sie mit dem schmerzenden Geschicke versöhnt. Lottchen verschwieg für jetzt ihrer Mutter den Vorgang, sie händigte dem bezeichneten Handelshause jenen Wechsel ein und sprach dann bei der Minna zu, um ihr die Entwickelung mitzutheilen und nun, im hellen Sonnenscheine, den Nachklang der nächtlichen Aengste zu beschwören. Wilhelminens Heimkehr hatte zwar alsbald die erkrankte Mut-

ter geheilt, doch jene selbst ward dagegen, noch im Laufe des Abends, plötzlich sehr unwohl, die Freundin fand sie in des Fiebers Gluth und Minna's Phantasie und Nerven von den Schreckbildern des gestrigen Nachtstückes zerrüttet.

Ferdinand' war bereits in dem Dome gewesen um ihren vermißten Shawl und Strickbeutel aufzusuchen, hatte dort den Kirchner getroffen, ihm den Vorgang, dann die seltsame Erscheinung in der Sakristei und das Lautwerden jener Wehklage mitgetheilt, und dieser ihn dagegen mit befriedigendem Aufschlusse versehen. Es sey nehmlich, zu Folge des Thauwetters und des vielen, von den Ferien veranlaßten Begängnisses, die Reinigung der Sakristei höchst nöthig bebefunden und am gestrigen Abende von seiner alten, frömmelnden Dienstmagd besorgt worden, die, selbst bei Wasch- und Scheuerfesten ein geistliches Lied oder einige zu singen pflege, und nicht die tonreichste Stimme habe.

Es gab jetzt einen lichten Zwischenraum in welchem Wilhelmine die Freundin und den Bräutigam erkannte und den letztern unter Schmeichelworten veranlaßte, sich von Charlottens Mutter, das Töchterchen zum Behuf ihrer Pflege zu erbitten. Die eigene Mutter aber, mußte der Kranken, vereint mit Ferdinand, geloben, das geliebte Lottchen nach ihrem Verscheiden, mit allen diesen empfangenen Weihnacht-Geschenken zu begeben, denn nach drei Tagen, sagte Minna: kommt der Mann, der mir das Maß zum letzten Kleide nimmt und das wohl keinen Neid erregen wird, wenn sie mich darin in die ewige Harmonie hinaus tragen.

Charlotte nahm Gelegenheit, den Arzt unter vier Augen auszuforschen, zu hören, ob der Charakter der Krankheit Minna's erschütternde Aeußerung rechtfertige und dieser erwiederte, die Achseln zuckend: Das Fräulein stehe in Gottes Hand, gehöre übrigens, schon im Beginnen des Uebels, zu den kränkesten, die ihm jemals vorgekommen. Das sey der wilden, endlosen Bälle Werk und des Schnürleibes. Dem widersprach Charlotte mit Heftigkeit und kehrte trostlos an das Bett ihrer Geliebten zurück.

Am nächstfolgenden Christfeste ging Charlotte — vom Filzschuh bis zum prangendem Haargürtel in das werthe Vermächtniß der Entschlummerten gekleidet, zur Kirche. Ferdinand führte sie. Er führte sie als seine Braut zum Traualtare und von diesem in das heimliche Betstübchen, wo Jene sich vor Jahresfrist, den Tod holte — den Schlüssel vielmehr zu der ewigen Friedenstadt. — Da warf sich die beglückte Braut, von Wehmuth durchdrungen, an der Stelle nieder, auf welcher Minna damals, für das Heil ihrer Freundin mit Gott rang! nicht ahnend daß sein Engel sie nach wenigen Tagen aufnehmen werde, damit ihre Lotte dieses Heil, an dem Herzen des eigenen Bräutigams finde.

Ferdinand feierte, gemeinsam mit der Weinenden, das rührende Todtenopfer, er nahm sie dann an seinen Busen, er streckte, still gedenkend, seine Arme nach dem Erhobenen aus; ihr liebender, verklärter Geist erfüllte segnend diese Gruppe.

Nicht Einem Alles.

Hedwig, die schätzbare Hausfrau, machte sich immerfort Sorgen ohne Noth und sah in jedem Sonnenstäubchen ihres Zenithes einen fallenden Mondstein. Schlug das Korn auf, so schien ihr der Hungertod gewiß; die Revolution im Ausbruche, wenn eine Hökerin dem Marktmeister trotzte; das Evangelium in Gefahr, wenn ein Jämmerlich um Hofgunst oder Silberlinge zu erschleichen, katholisch ward. —

Jetzt zu Folge der Prophezeihung eines Narren munkelten die Leute wieder ein Mal von der Nähe des jüngsten Gerichtes; auch hatte es seit Napoleons Geburt am Himmel nicht seltsamer, auf Erden bedenklicher nicht ausgesehn. Jupiter nnd Saturn, die alten, mediatisirten Weltregenten schienen, Kopf an Kopf, Verderben zu brüten, Luzifer glich seinem glühenden Namenvetter; es regnete, seit Monden, fort und fort und der ausgelassene Sturmgeist bedeckte die entschleierten Fräulein mit Schamroth und Flugsand. Im

Osten wüthete der Türke, im Abendlande der gelbe Fieber-Dämon und Compagnie; vaterländischer Wunder- und Dummmacher nicht zu gedenken. Und was sagen Sie dazu Herr Magister? fragte die ahnungvolle Hedwig den Lehrmeister ihrer Kleinen: sollte der Welt Ende wohl in unserer Tage Lauf zu fürchten stehn?

Wenn man posaunen wird, murmelte Lenardo, als witterе er bereits die letzte Morgenluft: so soll vollendet werden das Geheimniß. Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Sie horchten Beide seufzend auf, denn draußen stieß eben ein eifriger Feldhornist in die Tuba; dazwischen klingelte es, los' und leise, wie in der Bürger'schen Leonore. Die Fromme ging, mit stiller Ergebung, um werthe, Trotz der Angst, zum Thee gebetene Freundinnen zu empfangen und ihre Gäste eilten, nach dem zärtlichen Gruße, wehklagend und odemlos vor die Spiegel des Putzstübchens. Die Eine hatte mit der mißgünstigen Windbraut um ihren Sammethut, die Andere um den Regenschirm gerungen; Fräulein Liddy vermißte ein unächtes Löckchen und Frau Bella erklärte sich nach stiller Prüfung für eine gebadete Maus. Ihr triefender Türkenbund führte das Gespräch späterhin auf die bluttriefende Hellas, auf die beweinenwerthen, griechischen Jungfrauen und die Klage ward lebhaft. Wir stehen allesammt in Gottes Hand, versicherte Hetwig: mir aber wird kein Wasser zu tief seyn wenn die greulichen Türken hier eindringen sollten. Zwei stille Nichten sprangen der guten Tante im Geiste nach, Liddy schwang dagegen als streitfertige

Pallas die Stricknadel, Bella sorgte nicht für den andern Morgen und jetzt trat ein angenehmer Hausfreund in das Zimmer. Die Wirthin nahm den Freigeist, wie vorhin den trübseligen Magister, um Aufschluß über die Verkündigung des nahen Unterganges in Frage.

Ich weiß nur soviel, entgegnete derselbe mit edlem Gleichmuth: daß unser Erdball binnen heut und morgen, über hunderttausend Meilen weit fortrollen und nächstdem seinen täglichen, geozentrischen Burzelbaum schießen wird. — So treibt er es jedoch, seitdem der Herr ihn werden hieß und Sturm und Ruhe, Licht und Dunkel, Heil und Pein, erscheinen und enteilen in demselben Fluge; hier aber ist die Abendzeitung.

Liddy entzog ihm dieselbe, ihre geistvollen Augen überflogen den Inhalt, dann sagte sie, unmuthig:—

Wieder einfältige, häusliche Bilder! für solche Gruppen, denk' ich, ist in jeder Wirthschaft gesorgt — Gott ehre mir das Ideale, Erhabne, Ungeheuere!

Ei, laß doch hören! versetzte Bella: sie helfen Euch mindestens von den jüngsten Tages-Gedanken und sind in der Regel nicht allzu breit.

Und der Wohllaut Deiner Stimme, bemerkte Hedwig: Dein herrlicher Vortrag erhebt die Puppen gleichsam zu lebendigen Personen. Man hört sie sprechen und nimmt Theil.

Liddy schalt die süßen Wohlthäterinnen aus, sie zierte

sich dann noch ein wenig, um Nachsicht bittend, dem vereinten Andringen Gehör und las: —

Erdmann, der arme, im Erblinden begriffene Meßkünstler, lag auf einem sogenanntem Bette, das aber der Mangel an Erwerb und die Kosten der mißlungenen Heilung=Versuche zur Strohbucht verkürzt hatten. Beate, die älteste, gichtkranke Tochter hauchte, vom Fieber geschüttelt, im Lehnstuhle; Emilie die jüngere, ein Bild der Anmuth und der Unschuld saß spinnend zwischen Beiden und netzte den goldenen Faden mit Thränen. Es mangelte an Holz und Brot, der Wirth bedrohte sie zudem mit gerichtlicher Hülfe und kein Helfer war zu finden.

Milchen! rief der Vater; die Jungfrau hemmte, lauschend, das Rad — mein Milchen, wiederholte er: Du könntest unser Engel werden. Ich habe früher für den Weinhändler Reinhard gearbeitet, sein Landgut aufgenommen und ihm, noch im Herbste, als die Unzahl von Franzosen bei uns auflag, meinen herrlichen Dolland um ein Spottgeld verkauft. Zwar gilt der Alte für karg und rauh, doch unser Herr Gott lenkt die Gemüther und fromme Unschuld thut oft Wunder. Hättest Du wohl das Herz, ihm unser Elend darzustellen? Doch auf der Stelle, Kind! Sobald es dämmert geht er aus.

Das blöde Mädchen antwortete hierauf, vor Schreck erröthend: — Der Herzenlenker wird mir Kraft verleihn,

aber die Straßen wimmeln von wüsten, eben eingerückten Soldaten und ich habe niemand, der mich begleite.

Auch dafür ist Rath, versetzte Beate: Du wirfst Dich in des Bruders Bürger-Uniform, die noch, sammt allem Zubehör, auf seiner Kammer hängt — ein wenig eingenäht, muß sie Dir passen. Eile nur!

Emilie schob hierauf seufzend das Spinnrad abseit, sie folgte der Weisung und entsetzte sich, in den Spiegel blickend aus welchem der selige Bruder sie anstarrte, denn sie sah demselben ungemein ähnlich und er hatte daher für den schönsten der jungen Männer im Orte gegolten. Noch vermochten es die Seinen, Trotz dem Hunger und Kummer, nicht über sich, diese einzigen, werthen Denkzeichen des Geliebten zu verstoßen.

In der Schreibstube des Weinhändlers Reinhard stand Isidor, sein Schwiegersohn, zwischen Geldkisten und Contobüchern; er war so eben von der Beerdigung desselben zurückgekommen und nun ein überreicher Mann; doch verkümmerte ihm Claudine, des Erblassers einzige Tochter, die Fülle des Glückes. Auch dieser kurze Liebewahn war mit dem Gürtel und dem Schleier zerrissen und aus dem Risse eine trübsinnige, von widrigen Eigenheiten, von Zanksucht, Miß-

trauen und krankhafter Eifersucht besessene Quälerin hervor getreten.

Jetzt erschien der zarte Bürgergardist hinter den Scheiben der Glasthür; Isidor öffnete diese: er fragte nach seinem Begehr und Emilie äußerte, kaum hörbar, den Wunsch, mit Herrn Reinhard unter vier Augen zu sprechen.

Der liegt vier Ellen unter der Erde, entgegnete jener: ich trat an seinen Platz und bin allein; kommen Sie näher.

Emilien fiel die Erwiederung, gleich dem Geheiß auf das Herz. Die bange Scheu vor jungen Männern gestattete ihr nicht, sich diesem lachenden Erben zu entdecken; sie neigte sich, zögerte — wollte davon eilen; ihn aber gemahnte der niedliche Landstürmer wie ein Lamm in der Löwenhaut, er faßte dessen bebende Hand und Milchen brach verzagend in lautes Weinen aus.

Ein schluchzender Soldat! schalt Isidor, zwischen Unwillen und Theilnahme; da verrieth ihm der zufällige Blick auf den erregten Busen der Jungfrau, ihr Geschlecht. Ein Mädchen! rief er: ich erstaune! — Sie standen nun, wohl eine Minute lang, verstummt und unter ungleichartigen Gefühlen und Gedanken, Hand in Hand.

O, Liebe, bat er endlich: lösen Sie das Räthsel, um Ihrer selbst willen. Ich will fürchten — nein! will hoffen,

daß verletztes Zartgefühl, die Angst der Unschuld aus Ihnen weine. Ein Anliegen, das dem Vater vertraut werden sollte, führt Sie her. Weßhalb unter dieser Verkleidung? Der Sohn, ich darf es behaupten, ist, wie jener, Ihres Zutrauens werth.

Emilie erhob nun die thränenschweren Augen zu den seinigen. Des jungen Mannes Blick, sein Aussehen, seine Milde, beglaubigten jene Versicherung und gaben ihr jetzt die Fähigkeit, ihn aufzuklären; des Mädchens Eröffnung bekräftigte der Engelschein des reinen Geistes der sein Inneres mit Andacht, Zärtlichkeit und Wehmuth erfüllte. Isidor kannte die Familie Erdmann dem Rufe nach, als unbescholten, den Vater persönlich als einen Biedermann, er durfte demnach jenem Mitgefühle um so freudiger Raum geben und drückte Milchens zarte Hand unter eifrigen Verheißungen an die Brust und an die Lippen. Ihr liebliches Gesicht erglühte vor Wonne, die Seele der Jungfrau lobte still den Lenker der Herzen, der ihr, Trotz dem Verzagen das sie niederschlug, dieß menschliche, hülflustige zugeneigt hatte. Doch, plötzlich trat Claudine, die den Gatten fortwährend im Auge hielt und umschlich, gleich einem Gespenste durch die Tapetenthür. Milchen schauerte bei dem Anblicke der kohlschwarzen Leidträgerin auf und entzog dem Gönner hastig die Hand; er aber sagte, schnell gefaßt: — Ich werde es besorgen! Grüßen Sie den Hauptmann — Gott befohlen! — Der Soldat verneigte sich in der Bestürzung nach der Weise seines Ge=

schlechtes und eilte fort; Claudine stürzte dem Flüchtigen nach. Was ficht Dich an? fragte Isidor, ihr in den Weg tretend: das ist eine ehrliche Seele!

Ein ehrloses Weib! rief sie ergrimmt: Leugne noch, Heuchler! Schwör' auf das Gegentheil! Gleich! Hoch und heilig! — Wirst Du? — Nun!

Er. Nie auf Verlangen des bösen Feindes! Sieh in den Spiegel wie er Dich verzerrt!

Sie. Mein böser Feind bist Du! ich bin die Nachsicht, bin die Güte — das Opfer eines heillosen Undankbaren. Damit warf Claudine die Hände gerungen himmelwärts; er sagte, zwischen Zorn und Wehmuth: —

Wärst Du doch reizlos, aber menschlich gut! Kein leibliches noch geistiges Gebrechen sollte mich abhalten, dem Triebe des Herzens zu genügen und in den Armen der Freundin ein Freund zu seyn! Doch diesen Trieb hast Du in meiner Brust ertödtet und Nesseln um den Hausaltar gesäet wo die Palmen des Lebens gedeihen würden. O, lerne Dich kennen!

Ein Gegenstück des verschwundenen Bürger-Gardisten, ein Feldsoldat trat jetzt in's Zimmer. Der Mann sah aus, als ob er wohl eher ein Dutzend von jenen weinen machen, als eine Thräne im Auge spüren würde. Er strich sein ver-

wildertes Locken- und Barthaar abseit und stand nun lauschend, lächelnd, unbeweglich.

Ei, unser Wolfgang! rief Claudine; ihr Gatte zog ihn, freudig überrascht, mit Innigkeit an's Herz, denn Wolfgang war sein liebster Jugendfreund und nächst ihm, des verstorbenen Vaters thätigster und sittlichster Diener gewesen, dessen verständigem Rathe er sogar, zu Folge gelungener, wichtiger Unternehmungen, einen großen Theil seines Wohlstandes gedankt hatte. Doch des feurigen Jünglings Sinn und Seele strebten über Meer und Land hinaus und es gelang ihm, auf Reinhards Empfehlung, bei einem deutschen, in Malaga ansässigen Handelshause die erwünschte Anstellung zu finden. Aber auch dort hatte der große Säemann des Bösen bereits sein Unkraut ausgestreut. Die Spanier verließen, bald nach Wolfgangs Hinkunft, Weib und Kinder, Herd und Gut, um ihre Selbstständigkeit zu retten und der kräftige Deutsche schloß sich sofort, in seinem Eifer an die Guerilla's jener Gegend und kehrte, nach vollbrachter Arbeit, verwundet, unbedankt, als Ketzer und Fremdling verschmäht, nach der Heimath zurück, wo einst ein kindliches, zärtliches Herz für ihn schlug und wie er hoffen durfte, noch ein Verpflichteter seiner dachte.

Claudine war, dem Gaste gegenüber, plötzlich wieder zum Genius milder Güte geworden, sie vergnügte ihn mit wohlthuenden Aeußerungen, sie schmiegte sich an ihres Gat-

ten Herz und verschwand endlich, um die Köchin anzuregen, denn es sollte nun in jenem ein günstiger Vorbegriff für die junge Hausfrau erweckt werden.

Beiden Männern ging jetzt das Herz auf; der Freundschaft mildes Heil, die Lust verklungener Stunden kehrte wieder. — Du bleibst der Unsere! sprach Isidor: wirst mein Gehülfe von nun an und Deine Zukunft ist gesichert. Es erwartet Dich überdieß hier eine heimlische Freude, fuhr er fort, und nahm zwei Geldrollen aus dem Pulte. Das halbe Loos, mit welchem wir, kurz vor Deinem eiligen Abgange das Glück versuchten, hat uns zwei tausend Gulden eingebracht. Ich ließ sie arbeiten und Du empfängst hiermit die Halbschied nebst den Zinsen.

Jener sah dem Freunde erröthend in die Augen und eine hastige, versagende Geberde begleitete den Blick.

Eine himmlische Fügung! flisterte Isidor mit weichem, eindringlichem Schmeicheltone; es glänzten Thränen in Beider Augen.

Ein Almosen! sagte Wolfgang: das die Schonung vergoldet. Zwar kehre ich, allerdings! am Bettelstabe heim, doch meint der Dünkel des Soldaten, er sey von Lorbeerholz.

Dem stimme ich bei! versetzte Isidor: mein Ehrenstab

dagegen ist der Weinheber! ich stehe vor Dir wie das Glückkind neben dem Geprüften; deshalb verschmähst Du mich!

Du edler Freund! rief Wolfgang, in dessen Herzen das Selbstgefühl der Rührung wich; ich lobe Gott, der Reinhards Schatze in die reine, beiständige Hand des ächten und gerechten Haushalters legte. Bist Du denn glücklich?

Jetzt eben! erwiederte jener, das Gold in Wolfgangs Hut versenkend: doch von dem Reste ein anderes Mal, denn diese Wände sehen und hören.

Isidor lag, schlaflos, neben der grollenden Frau, mit seltsamen Gedanken und Entwürfen beschäftigt. Des armen Milchens Zauber, ihr Werth und ihre Noth bewegten sein Gemüth und führten zu Vergleichen mit der Nachbarin, deren grundlose Schmähung des arglosen Täubchens dasselbe jetzt verklären half. Er stellte diese Fromme an Claudinens Platz; er fühlte sein Heil in dem erträumten Falle und um so quälender das Elend der Gegenwart. Im Hintergrunde dämmerte jedoch eine tröstende Möglichkeit auf Isidor und gelobte sich, bis dahin der Beistand dieser verdienstlichen Armen und Emiliens stiller Schutzpatron zu seyn.

Wolfgang war bei guter Zeit ausgegangen, um alte Bekannte zu begrüßen. Er trat am Mittage, glühend und begeistert in Isidors Zimmer. Welche Seligkeit danke ich Dir! sprach er, mit wankender Stimme, es stürzten Thränen aus seinen Augen, er warf sich weinend an des Freundes Hals. Ich suchte, heute vor allem einen wackern Lehrer den alten Erdmann heim, der mich vor Jahren in der Meßkunst unterrichtete; den Vater eines engelhaften Mädchens, das sich damals in seiner Kindlichkeit zu mir hinneigte. Ach, auf uns beiden lag des Lebens Fluch, lag die hülflose Armuth und diese Rücksicht föderte vorzüglich den Entschluß, mich in die Ferne zu versetzen. Ich war verloren, wenn ich blieb; sie war es auch! Der Weg zum Himmel lief am Abgrunde hin. Jetzt trieb mich die Erinnerung, trieb mich die Neugier, die Sehnsucht, ach! ein Strom von drängenden Gefühlen nach Erdmanns Wohnung und ich fand eine Höhle des Elends. Der alte liegt vergehend auf dem Strohe, die ältere, vom langen Siechthume entnervte Tochter zerrüttet das Fieber und zwischen diesen Nachtgestalten erscheint mir Emilie! — Sie faßt mich, erblassend in die Augen, sie lächelt, streckt die schönen Arme unwillkührlich aus — ich stürzte mich in diese, und ihre Thränen fallen in mein Herz. Aber das Mädchen war starr und kalt vor Frost und ihre Lippe brennend und trocken. Wir leiden schon seit gestern Hunger! versicherte der Vater mit dem Gleichmuthe des Hoffnungslosen: und sollen nun unter dem Sternenzelt einschlafen. Der Wirth weis't uns hinaus.

Sie sollen hier bleiben, Sie sollen satt und warm und wieder fröhlich werden! rief ich erschüttert, holte im Fluge eine Rolle des vorgeblichen Lotterie=Gewinnes herbei und alle Thränen die nun flossen, sie kommen Dir, mein Freund! zu Gute; sie fallen als Blumen auf Deinen Lebenweg und hellen Dir, als Sterne, den Todespfad aus.

Isidor lächelte schmerzlich, denn der Gütige bot ihm mit diesen Sternenblumen betrübende Passifloren dar; die Rosenträume dieser Nacht zerrannen. — Also liebte Emilie bereits? Sie liebte diesen und war sein Idol! Wehmuth und Erstaunen verschloß ihm den Mund. — Dir wünsche ich Glück, Du Blumenreicher! lispelte er endlich, den Freund mit Heftigkeit umfangend und beide priesen nun, um die Wette, das heilige Mädchen und des Goldes Werth.

Als sich Jener entfernt hatte, trat Isidor zum Pulte, er schöpfte Odem, beschwichtigte sein Herz und entwarf einen Contract, welcher des Freundes Hausaltar gründen half. Wolfgang war, Kraft der gedachten Verfügung, so fest und trefflich gestellt, daß er Emilien unbedenklich die Hand bieten und überdem den armen Erdmann und die sieche Schwester erquicken und versorgen konnte. Dann legte er die Feder hin und faltete wehmuthvoll die Hände.

Nicht Einem Alles! sprach er nach oben blickend: Du bist gerecht, Allgütiger! dem Einen giebst Du Gold, dem Andern Liebeglück, dem Dritten Rang und Glanz; dem Dürftigen Frohsinn und dem Bedrückten Seelenstärke. Mir aber gieb ein weises Herz und führe mich auf ebener Bahn!

Amen! setzte Liddy, die Vorleserin hinzu und legte das Blatt hin; die Frauen riefen jetzt im Chore — der arme Mann! und schalten den Verfasser, daß er ihm die böse Fee über dem Halse ließ.

Nicht Einem Alles! erwiederte der Freigeist: zu allem Guten aber komme jetzt der jüngste.

Das Beichtkind.

Benedikt, ein armer aber wohlverdienter Candidat des Predigtamtes ward, bald nach dem Ende des siebenjährigen Krieges, in der sächsischen Landstadt B. als Diakonus angestellt. Das Aemtchen nährte in guten Zeiten nothdürftig seinen Mann, aber bösere als die damalige Gegenwart, konnte es nicht geben, und den Sparpfennig welchen er, als Erzieher der Söhne eines Leipziger Wechslers erübrigt hatte, raffte die Krankheit und das Begräbniß der geliebten Mutter hin, deren Lebenende die erlittenen Kriegdrangsale zeitigten.

Der schöne Abend lockte den Diakonus in den Wald hinaus. Es gab dort, unter dichten Gebüschen am Teiche, ein friedliches Plätzchen, das der Bekümmerte fleißig heimsuchte, und heute zum Studirstübchen machen wollte, denn er mußte Uebermorgen, am vierten Sonntage nach Trinitatis, über das Evangelium predigen —

Darum seyd barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist! ꝛc.

Die Hauptsätze der Rede waren bereits niedergeschrieben, Benedikt gedachte sie in der erwähnten, stillen Sakristey des großen Welttempels zu ergänzen und dem Gedächtniß einzuprägen. Die Arbeit hatte sein Gemüth bewegt, der göttliche Text ihn mit Schauern der Andacht erfüllt, er empfand, den Vaterpreisend, die Herrlichkeit seines Berufes und die Kraft der Weihe, die ihn geschickt machte, in der Weise des Mittlers, mit Einfalt und Würde zu lehren, mit Segen und Erfolge zu wirken. — Bitterlich mischte sich jedoch das Gefühl der drückenden Armuth, des Mangels an dem täglichen Brote das er so eben, ohne Zuthat und unter Thränen genossen hatte, in die selige Wallung und trübte ihren Silberblick. Der Sterbende sah des Elendes kein Ende, sah sich, im Geiste, unter diesem erliegen und von dem Alliebenden, dessen Barmherzigkeit er eben bezeugen und erheben sollte, verlassen und versäumt. — Da trat die Sonne plötzlich hinter Wetterwolken hervor, und verklärte Himmel und Erde — der Odem des Lebens wehte ihn, aus Hain und Flur, balsamisch an, die Lerchen stiegen jubelnd auf und Benedikt liepelte, gleich ihnen von dem Erdenstaub' emporgezogen: — Lobe den Herrn, meine Seele!

Kaum hatte der Diakonus unter dem befreundeten Laube am stillen Waldteiche Platz genommen und den Eingang seiner Predigt durchlaufen, als er klägliche Schmerzenlaute, das Schluchzen einer Weinenden vernahm und durch

die Spalte des Laubbehänges ein holdseliges Mädchen im Gebüsch' am Ufer knieen sah. Die Geisterbleiche schien von Seelenangst bedrängt, sie hob die gewundenen Hände gen Himmel und betete mit jammervoller, gebrochener Stimme—

Wenn ich einmal soll scheiden,
So scheide nicht von mir!
Wenn ich den Tod soll leiden,
So tritt Du dann herfür!
Wenn mir am allerbängsten
Wird um mein Herze seyn;
So reiß mich aus den Aengsten,
Kraft Deiner Angst und Pein!

Jedes Wort dieser geweihten, erschütternden Beschwörung, die weiland viele tausend Sünder und Gerechte in ihrem Todeskampf aussprachen, drang um so tiefer in sein Innerstes, da die Verzweiflung sie betonte. Er raffte sich auf und trat herbei. Da erblickte ihn die Unglückliche, sie sprang empor, sie strebte durch das Gebüsch hindurch, nach der Tiefe des Teiches und flog, als ihr das Dickich widerstand, mit Rehes-Schnelle waldeinwärts. Der Prediger folgte der Enteilenden, denn es leuchtete ihm ein daß sein Erscheinen, wenigstens für den Augenblick, die Vollziehung eines Selbstmordes verhindert habe, dem sich das Mädchen, diesem Thun und Geberden nach, zu weihen schien. Sie verschwand hinter den Büschen, nur das thränennasse, ihr entfallene Tuch ward ihm zu Theil und er kehrte endlich nach langem Umherirren, spät Abends in die Stadt zurück.

Die Predigt war ungelernt geblieben, und das Versäumte sollte am morgenden Sonnabend im Beichtstuhle nachgeholt werden, wo der arme Diakonus, noch immer fast unbesucht, weilen mußte, da die Einwohner, bei aller Anerkennung seiner Vorzüge, die bisherigen Seelsorger nicht verlassen konnten. Das Schmerzenbild der Unbekannten mischte sich in seine Träume, er sah sie, bald mit den Wellen des Weihers im Streite, bald lächelnd und begütigt, der Rettung froh, die Arme dankend nach ihm ausgestreckt, und die Erscheinung umschwebte ihn noch, als er am Morgen im Beichtstuhle weilte.

Jetzt öffnete sich leise die Thür desselben, eine weibliche Gestalt schlüpfte herein und nahm, in sprechender Bedrängniß, an seiner Seite Platz: er erkannte bei dem ersten Aufblicke die gestrige Dolorosa und lobte Gott im Herzen daß sie noch lebe und sich von dem Todesufer zu dem Quelle des Lebens gewandt habe. Dem Mädchen ahnte nicht, welchen Dienst ihr derselbe bereits erwiesen habe, denn sie erblickte gestern in der Verstörung nur einen jungen, schönen, auf sie zustürzenden Mann. Nur die Furcht vor einem solchen trieb die Einsame, Schutzlose, zur pfeilschnellen Flucht an — eine Erschütterung, die ihr Genius herbeiführte, um die Verzagende aus der Tiefe der Schwermuth und von der Pforte des selbstgewählten Todes wegzuschrecken, dessen Wellen bereits, des Opfers gewärtig, zu ihren Füßen blinkten und rieselten.

Hochwürdiger Herr! flisterte die Schmerzenreiche: ich

bitte Sie, meine Beichte zu vernehmen und mein gepreßtes Herz vor Ihnen ausschütten zu dürfen. Die öffentliche Meinung erklärt Sie für einen ächten Jünger des Heilandes, für einen heilsamen Tröster, für einen edlen Menschenfreund, ich aber bin elend, bin einer Menschen- ach! einer Engelhand bedürftig; verstoßen und trostlos! Augustine lächelte, während dieser Rede, gleich der Wehmuth am Grabmale, sie wollte beginnen, brach aber, von des Predigers beweglicher Antwort durchdrungen, in lautes Weinen aus und erregte, wie gestern, das innige Mitgefühl des rührbaren Mannes. Er sprach mit wohlthuender Beredsamkeit, seine Worte flossen, wie Himmelthau, in die Wunden dieses blutenden Herzens, sie lauschte schmachtend der erhebenden Rede, sie schöpfte Odem, ermannte sich, nannte ihm ihren Namen und Wohnort und flüsterte dann, zu seinem Ohre geneigt: —

Vor einem solchen Priester meines Gottes hab' ich kein Hehl und der wird Sie erleuchten zu Rath und That. Ach! alle Güter des Lebens hat mir der Krieg geraubt — Die theuern Eltern — den Wohlstand — den guten Ruf! Ich war fromm und rein. Der letzte Feldzug führte einen verwundeten, liebenswerthen Offizier in unser Haus. Er war tödlich krank, ich pflegte sein — er gesundete — ich liebte ihn, ich ward geliebt und gab mich hin. — Sein Beruf entfernte ihn plötzlich — wir verlobten uns in der Scheidestunde, still, vor Gott — da fiel Er in der letzten Schlacht und ich — ward Mutter! Den Vater hatte früher schon

die Kriegnoth hingerafft, die Mutter starb nun auch — sie starb vor Gram! minder über den Fehltritt der Tochter, als über den Jammer und das Elend, welches jener über mein Haupt brachte. Vor diesem Falle galt ich in der Heimath für ein Muster sittlicher Güte nnd Unbescholtenheit, nun ward ich um so bitterer verspottet, gerichtet, verdammt und mein Leid war unermeßlich. Endlich trat der Tod an mein Bett und lächelte die Elende verheißend an — aber auch er höhnte sie nur und kehrte der Verlangenden, als sie sich schon von ihm umfangen wähnte, verschmähend den Rücken. Ich genas und blühte wieder, Trotz dem nagenden Wurme in der Brust, ich raffte mich auf, ich nahm mein liebes Kind mit mir und wagte es, nach brünstigem Gebete der Stiefschwester des seligen Vaters unter die Augen zu treten, welche hier, als Witwe, kinderlos im Wohlstande lebt, den selbst der Krieg nicht zerrütten konnte. Aber ich traf auf ein eiskaltes Herz, das, von dem Glücke verhärtet, die Bescholtene lästerte, die Bettlerin verwarf, das selbst die Lieblichkeit meines unschuldigen Lämmchens nur sichtlicher erbitterte. Ich soll ihr Haus, ich soll die Stadt verlassen, oder gewärtig seyn als eine Landläuferin den Gerichten übergeben zu werden. Ich höre mich den gemeinsten, versunkensten Kreaturen beigezählt und selbst das arglose Kind, den letzten Anker meines Lebens, gelästert und verwünscht. Vergebens warf ich mich gestern zu ihren Füßen, umschlang ich die Kniee der Unerbittlichen, beschwor ich sie in heißer Seelenangst um Duldung, um Erbarmen und

schlich dann, stürmischer als je zurückgewiesen, durch den Garten hinaus, den Waldteich aufzusuchen und mein Herzleid dort auf ewig zu betäuben. Aber da sprang plötzlich ein Mann aus dem Gesträuch auf mich zu und ich entkam ihm mit genauer Noth und traf auf die gutmüthige Wärterin meiner feindseligen Muhme, die mir nachgeschlichen war, weil sie das Aergste fürchtete. Die Alte brachte mich, unter wohlthuenden Schmeichelreden, in das Haus und zu dem Bettlein meines Kindes zurück, das wie ein Engel schlief und das ich Heillose, im Drange der Verzweifelung, verlassen, vergessen, dem Grolle der Erbarmenlosen preisgegeben hatte. — Da bin ich nun, mein geistlicher Herr und Freund! um in dem Heiligthume des himmlischen Vaters, zu den Füßen des liebenden Mittlers zu büßen. Ach, er gedenke nicht der einzigen, der heiß bereu'ten, hart gebüßten Verirrung meines Lebens! Nein, er gedenke meiner, nach seiner Barmherzigkeit!

Bald darauf verließ ihn die Büßerin, erquickt und entsündigt. Benedikt sagte zu der Scheidenden: —

Kehren Sie jetzt in die Wohnung Ihrer Verwandten zurück, die sich hier, Trotz dieser befremdenden Härte, bisher als eine wackere, gutthätige Frau bewährte und mindestens heute noch die Unglückliche dulden wird, welche morgen das heilige Versöhnungsmahl feiern will. Ist Gott mit mir, so dürfte sie nach dem Gottesdienste anders Sinnes werden und Ihr Schicksal künftig zu Herzen nehmen.

Tinchens Muhme war eine fleißige Kirchengängerin und saß auch dieß Mal in ihrem schmucken Betstübchen, der Kanzel gegenüber; die arme Sünderin aber nahm im Schatten eines Pfeilers, unfern des Einganges Platz. Benedikt betrat die Kanzel und über ihn kam die Kraft von Oben; der Geist der Weihe sprach aus ihm. Jene lauschten voll Andacht — die Matrone erröthete jetzt — sie griff nach ihrem Blumensträuschen — sie warf die Blicke her und hin, sah die andern allesammt auf den Mann Gottes gerichtet, sah selbst in männlichen Augen helle Thränen und wallende, von der ansprechenden Göttlichkeit seiner Lehren entflammte Busen, mit solchen bedeckt. —

Darum seyd barmherzig! schloß der Redner, die Worte seines Meisters wiederholend:

„Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet!

Vergebet, so wird Euch vergeben!

Denn mit dem Maße, da Ihr mit messet, wird man Euch wieder messen.“ — Amen!

Auf dem Kirchhofe strich Augustinens Muhme an dem heimkehrenden Diakonus vorüber, dankte ihm protzig und wisperte, fast odemlos, in sichtlicher Bewegung: — Eine Strafpredigt also! und um meinetwillen?

Keineswegs, Frau Senatorin! entgegnete er: ich verkündigte nur, Kraft meines Amtes, lauter und rein, den Willen des Herrn.

S. Daß mich das Angstkind anschwärzte, liegt am Tage. Ei, soll man schön thun mit der Sünderin?

Wenn Gott gerichtet hat, erwiederte er: so ist es an uns Sündigen, die Wunden zu verbinden welche sein Strafengel den Bestraften schlug. Mir ward zudem noch gestern Gelegenheit, bei wackern Leuten aus des Mädchens Heimath, Erkundigungen einzuziehen, und der Bericht lautete so, daß ich einer solchen Witwe unbedenklich das Glück des Lebens anvertrauen, ihr noch heute die Hand bieten würde, wenn meine Zukunft heller und mehr als ein Stücklein trocknes Brot in meiner Wohnung zu finden wäre.

Das wollten Sie? das könnten Sie? rief jene mit gefalteten Händen und sah ihm tief in die leuchtenden Augen.

E. Ja, bei dem ewigen Gott! und er würde mich segnen. —

Ich erstaune! fuhr die Matrone fort — aber der Anstoß, der — Makel! Wehe dem durch welchen Aergerniß kömmt! Mein Sirach sagt — „Herr Gott Vater und Herr meines Lebens! Laß mich nicht unter die Lästerer gerathen!"

E. Dem Lästerer würde ich mit Ihrem Sirach entgegnen — „Rücke der nicht auf ihre Sünde die sich bessert und gedenke daß wir Alle noch Schuld auf uns haben!"

Das gab die Alte seufzend zu, trat aber mit weiter'n Einwürfen hervor, denen Benedikt immer auf's Neue, mit den Worten eines Weisen oder einem Sinnspruche der Apostel begegnete. So waren sie allgemach vor der Hausthür der Matrone angelangt die ihn jetzt bei ihr einzutreten bat.

Er folgte gewährend und schritt derselben in ein Hinterstübchen nach, dessen Thür sie jetzt vor ihm aufthat.

Da stand die Dulderin, so eben aus der Kirche zurückgekehrt. Sie hielt das liebliche Kind in ihren Armen; sie bedeckte es mit heißen Küssen, mit Perlen des Leides und der Seligkeit; erblaßte bei dem Anblicke der Eintretenden und erglühte dann wieder, vor Scham nnd Gram. —

Und das könnten Sie ersehen, fragte die Alte: vergeben und ertragen?

Die Last ist leicht und heilig! erwiederte Benedikt, von dem rührenden Gebilde im Innersten bewegt; er entzog Augustinen das lächelnde Knäblein, drückte es an seine Brust und küßte die Mutterthränen von den rosigen Wangen des Kindes.

Da brach der Matrone das Herz und ihre Augen wurden naß. Mit schwankender Stimme sagte sie zu dem bebenden Mädchen, das sein Gesicht unter den Händen verbarg:

Vergebet so wird Euch vergeben! Und nun sey ruhig, Tinchen! ich nehme Dich an Kindes Statt! ich statte Dich aus — Du wirst meine Erbin! an Mitgift fehlt es nicht, hier aber steht — Dein Bräutigam!

Die Gewalt dieser Worte wirkte erschütternd und betäubend auf die Entsündigte. Sie erblich und sank — und sank, von ihm ergriffen, an des Retters Brust, um unter dem Verlobungkusse zum neuen, schönern Leben zu erwachen.

Die Nachkirmeß.

Die altfränkische Kalesche rollte schwerfällig, wie eine Karthaune durch den Wald. Sie hatte, schon vor grauen Jahren, Rebecken und Rosinen zu Jahrmärkten und Pickeniks geführt; sie war, gleich diesen, verschlossen und verdorrt und brachte die beiden Schwestern jetzt vom Kirchweihfeste in Schneedorf auf ihr Gütchen zurück. — Fräulein Beckchen seufzte über den versalzenen Karpfen, Fräulein Rosine über die ungesalzenen Tischreden — jene über das schwere Trinkgeld von zwei Groschen, diese über einen, nicht geringeren Verlust im Solo; auf dem Rücksitze aber träumte Fridolinen, ihrem blühenden Zöglinge, von lauterem Gewinne. Das Mädchen hatte sich dort ein Mal satt gegessen, satt gelacht und satt getanzt; war jetzt zum ersten Male und mit überraschendem Erfolge in der Rolle der erwachsenen Jungfrau aufgetreten, und wußte nun, wie es sich verlohne, gebildet, anmuthig und sittlich schön zu seyn. — Die sechszehnjährige Waise ging bisher, zwischen diesen beiden Xantippen, für-

wahr! nicht auf Rosen. Sie mußte ihnen, für wenig mehr als Brot und Wasser, gleich einer Dienstbaren gewärtig seyn, daneben spinnen und plätten, das Milchhaus besorgen, des Abends aus Postillen vorlesen und dann Federn schleißen bis der Sandmann über die Großtanten kam, der sie zudem fast so spärlich als irgend ein andrer Mann heimsuchte.

Das feurige, lebenslustige Mädchen fühlte sich in dieser öden Abgeschiedenheit um so unglücklicher, da die gebildete Mutter den Sinn für das Höhere in der empfänglichen Seele des Kindes entwickelt und Fridoline, zu Folge ihrer vornehmen Abkunft, bis zu deren Tode in erlesenen Kreisen gelebt hatte.

Die Grostanten thaten dies Mal, in Bezug auf das glänzende Kirmeßfest, ein Uebriges an ihr. Sie gestatteten derselben ein nachgelassenes Ballkleid der Mutter für sich zuzurichten, ja, sie verschönten ihr goldlockiges Haar und den malerischen Hals mit dem eigenen Schmucke, damit sie dort den andern, bereits geltenden Fräuleins, das Gleichgewicht halte, und sie, wo möglich, überstrahle. Frau von Halling meldete nämlich bei der Einladung, wen sie vorfinden würden. Es gab unter den Genannten mehrere ledige, wohlhabende, zum heiligen Ehestande geneigte Ritter, die ihnen von der Waise helfen konnten und sie fuhren nun um so verstimmter nach Hause, da jene theils ausblieben, theils das Punschglas und die Würfel den lieben, heirathlustigen Engeln

vorgezogen hatten. Es ärgerte sie jetzt sogar der Anblick dieser harmlos entschlummerten, umsonst geschmückten Nichte und Rebecke versicherte Rosinen, ihre Broddiebin verwild're ganz. Sie sey dort, allem Schick zuwider, mit dem alten, pfaubeinigen Präsidenten wie mit den beiden, leichtfüßigen Fahnenjunkern umgesprungen und in alle Wege des Geiers Vorlauf gewesen. Darauf beschlossen selbige, das gute Linchen, von Morgen an, zwei Zaspeln statt der einen, täglich spinnen zu lassen und ihr die Butter zu entziehn, die dies Mal ohnehin, zum Winter, dem köstlichen Golde gleichstehen werde.

Gotthelf, der Leibkutscher, welcher heute auch Staat machte, rief jetzt, fast weinerlich, auf seinem Bocke: — Na, spaß Er nicht! man ist ja des Blassen, wenn das Zeterding losgeht!

Es schlug nämlich ein Raubschütze, hinter Gesträuchen hervortretend, die Doppelflinte auf ihn an. Drei andere sprangen, sammt einer jungen, stammhaften Krämerin, gleichzeitig aus dem Dickigt' am Wege. Der eine griff in die Zügel, der zweite warf den Gotthelf zu Boden, das Judenweib aber riß die Wagenthür auf und fragte stürmisch: —

Kaufen Sie aach Halstücher meine Damen? Hundert Tholer das Stück. Heraus mit dem Beutel!

Die Fräuleins hatten bereits bei Hallings vernommen, daß die große, damals am Rheine hausende Räuberbande, durch eine gemeinsame Treibjagd gesprengt worden und also für die öffentliche Sicherheit in diesen Gegenden zu fürchten

sey. Es wandelte deshalb Rosinen eine Ohnmacht an, doch die gefaßtere Rebekka sagte mit Weichmuth:

Lassen Sie sich dienen, meine beßte Madam. Wir kommen von der Kirmeß und führen, wie dem höchsten Herr Gotte bekannt ist, außer einigen Dickkuchen und zwei Leberwürsten die ich der Frau von Halling danke, nicht eines Dreiers Werth im Wagen.

Schlagt doch die alten Katzen todt! rief draußen eine Bärenstimme und Fridoline fuhr erschreckt vom süßen Schlummer auf. Sie sah das wildfremde Weib mit dem Furiengesicht und den furchtbaren Augen; sie fühlte sich zudem von ihm erfaßt, herab und in's Gebüsch gezogen und schrie laut auf, verstummte aber alsbald unter der würgenden Hand, und sank verzagend auf die Kniee. Das Ungethüm riß ihr allen Schmuck aus dem Haar' und von der Brust, und sagte dann:

Rasch herab mit dem Tuch und dem Kleide — die brauch' ich, und wir tauschen — rühre Dich!

Das zitternde, zagende Mädchen lag wie ein Lämmlein vor seinem Scherer und regte sich nicht; ihre Seele betete mit angstvoller Inbrunst, ihre Augen suchten ringsum Helfer und ihre Lippen öffneten sich als kein solcher vom Himmel herabstieg, auf's Neue zum Klaggeschreie. Da zog die Jüdin ein blinkendes Messer aus dem Mieder, zerschnitt Lina's Schnürband, pickte sie mit der Spitze in den Nacken und rief: — ich schneide durch und durch, wenn Du zögerst!

Fridoline ließ nun alles in Ergebung geschehen, doch wollte ihr das Herzchen brechen, sich von dem werthen Gedächtniß' an die selige Mutter, von dem Ballkleide trennen zu müssen das in Schneedorf mindestens so sehr als sie selbst gefallen hatte und für das die Ekle in der mißfarbigen, unsaubern Hülle dieser Verruchten, Ersatz finden sollte. Ein Wehlaut begleitete so eben den Fall des Gewandes, als einer von den Räubern durch die Büsche, zwischen Beide sprang und die Erblichene umfaßte. Sie entwand sich ihm jammervoll und beschwor den Barbaren im Geist der Verzweiflung, doch aus seinen Blicken flammte die Gier und das Hohngelächter der Jüdin, die nun mit der Beute auf dem Arme verschwand. Des Drängers Stürmen zeigte Fridolinen, daß sie verloren sey. Da stählte plötzlich der Genius das zarte Mädchen; ein Faustschlag blendete den Unhold, es entsprang waldeinwärts und mit Rehesschnelle, denn mehr als Todesangst beschwingte die Flüchtige.

Die Räuber hatten während dem das Fuhrwerk durchstört, sich der sammetnen Mäntel, der wohlversehenen Strickbeutel, des Dickkuchens und der Leberwürste, selbst des Tressenhutes und der Taschenuhr Gotthelfs, des Leibkutschers, versichert. Sie warfen endlich beide Großtanten auf ihre Sitze zurück; sie trieben jenen auf den Bock und riefen, in die Hände schlagend — Tali! — En avant! — Fahrt zu!

Fahrt zu! schrieen die einstimmenden Schwestern mit der letzten Kraft ihrer Lebensgeister und Gotthelf folgte, bitterlich weinend, dem Geheiße, denn ließ sich auch der abge=

brauchte, zur Staatslivree gehörige Triangel verschmerzen, so war demselben doch, für das dreigehäusige, silberne Erbstück, statt der vier Thaler und dem Tabakkopfe, die ihm der Schulmeister zum öftern dafür bot, nur eine Unzahl von Puffen und Rippenstößen zugekommen.

Endlich trocknete Rebekka ihren Thränenblick; sie sagte zu der scheintodten Schwester: — Nun fragt man sich, ob noch ein Gott im Himmel wohne? — Verzagend stöhnte diese — Mein Sammtschatz!

Und mein Staatsdöschen! seufzte Rebekka, die sich eben mit einer Prise zu stärken gedachte. Das mit dem Liebesgotte, à quatre couleurs! mein beßtes Prezium! Ich bekam es Anno Sechzig am Christmorgen, vom dicken Spellenberge, Gott hab' ihn selig! Früh in der Metten!

Was Döschen! fiel die Schwester ein. Mir setzte ja der Wütherich meinen eigenen Spazierstock an die Kehle. Du kannst noch den Fleck sehn.

Rebekka griff gefällig nach der Brille, aber auch diese war, gleich dem Döschen, verschwunden.

Auf dem glänzenden Rittersitze in dessen Forste der Raub geschah, lebte Guido, der Freiherr, mit allen Gaben des Lebens ausgestattet, in der Mitte eines romantischen Parks und vortrefflicher Güter. Weltton und Leibesschöne machte ihn den Frauen, vielseitige Bildung bei seltener Bescheidenheit, den Männern werth, sein Glück schien vollkommen,

aber der böse, mächtige Geist, dem die Zufriedenheit der Menschen ein Gräuel ist, sorgte längst dafür es zu verkümmern. Guido mußte, wie von einem Zaubertranke bethört, sein Herz an ein Mädchen hängen, das weder liebenswürdig noch bemittelt, weder geistreich noch unterrichtet war und das er dennoch vielen Edeln und Anmuthigen vorzog, ohne diese Wahl durch trifftigere Gründe als die vorgebliche Gewalt der unsichtbaren Anzugkraft und eines dunkeln, vorherrschenden Gefühles rechtfertigen zu können. — Kurz war sein Wahn, die Reue lang und er bemerkte zu spät daß der Inbegriff der Ansichten, der Meinungen und Zwecke seiner Ida, das schreiende Gegentheil der seinigen sey. Trübsinn, Argwohn und Aberglaube waren die Blumen des Straußes mit denen sie allgemach den Hausaltar bekränzte; die wunderschönen, vielsagenden Augen die ihn einst so mächtig besingen, dienten jetzt nur als geheime Wächter seiner Schritte und sahen nebenbei, vom Abende bis zum Morgen, bald rothe Mäuse, bald graue Männchen und Unholde.

Hallings hatten, als Nachbarn und Bekannte, das junge Paar, wie schon früher vergebens geschah, auch zu diesem Feste eingeladen, doch Ida schien eben viel geneigter von hinnen zu scheiden, als sich der Weltlust hinzugeben. Ihr träumte nämlich in vergangener Nacht, sie sitze mit dem Gatten bei Vollmondschein im Divan des Gartenhauses und er sey, wie in der lichtern Vergangenheit,

ein Ausbund des Wohlmeinens und der Eintracht. Da flüsterte es draußen in dem Fliedergebüsche; da schlüpfte, knisternd und klappernd, der blanke, knöcherne Tod durch das Fenster, und saß im Augenblicke zwischen ihnen, vielmehr zur Halbschied auf Beider Schooß. Er schlang die Armröhre um ihren Nacken; er warf die andere über Guido's Schultern, und schnappte nun, still vor sich hinstarrend, klippklapp! mit den blinkenden Kiefern und Zähnen. Sie verschrumpfte unter dem Drucke des greulichen Armknochens, fiel in sich selbst zusammen und ward zu einem Häufchen Asche.

Ida eröffnete ihrem Manne diesen Schreckentraum, als eben die Einladung erfolgt war und rechnete darauf daß er absagen werde; ihm aber leuchtete ein, daß nur ihr Lebenekel und ihre Eifersucht sich hinter dem Knochenmanne verstecke und daß es nach zweijähriger Duldsamkeit an der Zeit sey, den eigenen Willen endlich — selbst gegen den Eigensinn der Kranken, sicher zu stellen. Er sagte zu und ritt an dem bestimmten Tage, so heftig sie auch weinte und sich äußerte, nach Schneedorf.

Es war ihm lange nicht so wohl geworden und aus den Augen der jungen Frauen und Fräulein, von denen Ida ihn bisher nach Kräften entfernt hielt, lachte das Vergnügen, den seltenen Gast, den herrlichen Gesellschafter, den unerschöpflichen Tänzer, für einen Abend wieder zu besitzen.

Es fiel nicht einer bei, nach dem Befinden seiner Frau Gemahlin zu fragen und ihre Abwesenheit zu bedauern; wohl aber hatte Jede dem lang Entbehrten ein schönes Wort zu sagen und der Tanz erleichterte, nach der Tafelfreude, die Mittheilung.

Dies alles begab sich dennoch unter Ida's Augen, denn die Phantasie des Argwohns ist im Besitze des magischen Spiegels. Wie das Gerippe sich im Traume an sie schmiegte, so hing sich Guido's Gattin jetzt, im Geiste, an die und die, an deren Hand oder Seite die Muthmaßung ihn eben voraussetzte und lauschte seinen Aeußerungen. Der seidene Divan ward zum Scheiterhaufen, sie sprang plötzlich auf und rief der Kammerfrau.

Ankleiden! sagte Ida: ich fühle mich wohler; ich will mein Männchen überraschen — die ganze Gesellschaft.

Jene belobte den Entschluß, sie malte die Freude aus, welche diese Erscheinung in Schneedorf verbreiten werde und holte ein Prachtkleid nach dem andern — Gaben des Gatten, die großentheils noch unbenutzt geblieben waren, doch schien ihr heute keines so ungemein, als sie es wünschte. Als endlich die Baronin, einer Fürstin gleich geschmückt, vor dem Spiegel stand und der Wagen vorfahren sollte, trat die Kammerfrau wieder ein und gestand, nach manchem Umschweife, verlegen und furchtsam: — Es fehle an Pferden. Ida entfärbte sich.

Die Braunen, sagt der Schirrmeister, hohlen Kalk, die Schecken ackern, stundenweit von hier, aber die Gold-

füchse gebe ich nicht her, und wenn sich die gnädige Frau auf den Kopf stellte. Das sind des Schlingels eigne Worte.

Nicht hergeben? fuhr Ida auf — Der Frau vom Hause nicht?

Das sagte ich auch! fiel jene ein: da meinte er, der Herr von Hause habe es verboten — blos weil sie in den Drusen liegen. Und wir gebieten's! schrie ich dagegen: was gehn uns Eure Drusen an? Da lachte mir der Grobian in's Gesicht, stieg auf den Kornboden und ließ mich stehn.

Der Schulze ist so gut! sprach sie weinerlich; worauf die Kammerfrau mit Achselzucken entgegnete: — Der ist in's Städtchen zu Jahrmarkte gefahren und alle and're ebenfalls, die nur halbweg einen Pferdefuß haben.

Ida verließ den Spiegel vor dem sie stand und das Zimmer. Sie schritt, getrieben von ihrem Grolle, durch die anstoßenden — durch alle Säle und Prachtgemächer der weiten Burg, sie fühlte sich höchst elend, verlassen und versäumt im Schooße dieser Herrlichkeit, warf dann, zurückgekehrt, den Staat nach allen Winden hin und sich auf's Bett, und wachte noch um's Morgenroth.

Auch ihr Gatte durchwachte die Nacht, doch viel angenehmer; nur so oft er nach Hause dachte, verfinsterte sich die schöne Stirn, fiel ihm ein Zentner auf das Herz, das der Punsch und der Walzer und der Liebesodem holdseliger, wohlwollender Tänzerinnen beflügelte. — Schnell — nach

des Silberblickes Weise, entschwand dem Freiherrn diese Freudennacht, die seiner Frau unendlich schien — die graue Hore folgte der rosigen, er mußte nun heimkehren. Der Britte tanzte lustig unter ihm, er trug den Verdüsterten auf Windes-Schwingen durch den Forst, die Wipfel des Hochwaldes, vom Winde bewegt, schienen den Gebieter zu grüßen und dort im friedlichen Thale prangte sein Schloß, von der Mittagsonne beglänzt und in ihm grollte, ach! die unfriedsame Quälerin.

Herr Baron! rief es jetzt mit schmeichelndem Wohllaute — Mein Schutzgeist! — schnell! hierher! hierher! — doch weggesehn!

Der Freiherr starrte, kaum den Ohren trauend, das Buschwerk an, aus welchem diese Worte kamen, er lenkte das Roß, er nahm eine geisterbleiche, goldlockige Schöne im leichten Unterkleide wahr, die ihre blendenden Arme über der Brust kreuzte — sich unter üppigem Baumschlage versteckt hielt.

Guido erkannte sie, und sein Erstaunen erreichte den Gipfel. Er hatte, noch vor wenigen Stunden, mit dem Fräulein verkehrt, sie als die liebliche Blüthe jenes Kreises ausgezeichnet, die beiden Xantippen um ihretwillen an den Wagen geleitet und fand das holde, sittlich schöne, von zwei Drachen gehütete Mädchen, hier im tiefen Walde einsam, entkleidet, Preis gegeben.

Fridoline eröffnete dem Gottgesandten ihr Schicksal in herzergreifenden Klagetönen die seine Theilnahme plötzlich

zur innigsten Mitleidenheit steigerten. Kein Abenteuer konnte dem ritterlich Gesinnten willkommener seyn, er tröstete wie ein Hülfengel, versprach sie unverzüglich mit Beschützern zu umgeben, und nach wenigen Minuten eine anständige Damen-Bekleidung herbei zn schaffen. Dann sprengte Guido nach dem Hügel hin, auf welchem eben Stämme zu einem seiner Baue gefällt wurden, bedeutete die ältern Arbeiter, nach Mittheilung des Vorganges, das Fräulein bis zu seiner Rückkehr zu beschirmen, die jüngern, unter der Leitung des eben gegenwärtigen Försters, der Bande nachzuspüren, und sie, wo möglich, einzufangen.

Die Kammerfrau sah ihren Herrn daher sprengen; sie dachte seufzend: — Nimm dir Zeit! und schlich ihm entgegen, um ihre Gnädige krank zu melden und der erhaltenen Weisung gemäß, seinen Zuspruch vor der Hand abzuwenden.

Die ruh' in Frieden! flisterte er: schaffe Du nur, ohne ihr Mitwissen, auf der Stelle, den nächsten, beßten Anzug meiner Frau herbei, dazu den Hut, das Tuch und was erfordert wird, ein Dämcheu vollauf zu bekleiden.

Wohl eine vornehme Arme? fragte jene, er aber drückte statt der Antwort, ein Goldstück in ihre Hand und lispelte: — Schweig und eile! — Die eifersüchtige, überall Verrath und Hinterlist ahnende Ida durfte um keinen Preis erfahren, wo und wie Er das liebenswerthe Fräulein fand und daß er

Blätter von Ida's Feigenbaume entwandte, um diese Lilien und Rosen zu bedecken.

Fridoline harrte während dem mit heißem Verlangen des Helfers und dankte dem himmlischen Vater mit Inbrunst, diesen Herrlichen zu ihrem Rettungengel erwählt zu haben. — Jetzt tönte der Hufschlag des freudigen Britten, jetzt kam Er, warf ihr unter scherzhaften Aeußerungen, ein Packet voll reizender, mit Wohlgeruch erfüllter Hüllen zu und ritt abseit um einem der Holzschläger, die nun den übrigen nachgeschickt wurden, die Heimführung des Pferdes zu übertragen. — Als Guido endlich sich erlaubte, einen Blick nach der heiligen Stätte zu werfen, glaubte er, seine Ida um die Zeit der ersten Flitterwochen zu erblicken und seufzte, dieser eingedenk. — Fridoline hatte sich beeilt, sie hüpfte, obgleich unwohl und von fieberhaften Bewegungen durchschauert, ihrem Genius entgegen, sie drückte ihn in der Wallung des erkenntlichen Herzens an die Brust und sagte wehmuthvoll: —

Ach, wären Sie mein Väterchen! — Mein Bruder! —

Vater? — Bruder? — Gatte! dachte Guido, erglühend; er küßte ihre sammetnen Wangen und Lippen. Die Jungfrau wehrte ihm, sie sprach beklommen: — Diese heiligen, werthen Verhältnisse blieben mir versagt! Ich habe nur Großtanten — ach, und wie mag es diesen Armen ergangen seyn?

Die sind geborgen! tröstete Guido, um das gute Herz zu beruhigen.

Und Sie bringen mich zu ihnen? fragte Lina mit Schmeicheltönen.

Nicht auf der Stelle! versetzte er: denn der Weg ist weit und dies Zittern und dies Aussehn verräth mir, daß Ihnen vor Allem Ruhe und Erholung nöthig sey.

Zu Ihrer Gemahlin also? fuhr das Fräulein betroffen fort, denn Ida's Unfreundlichkeit und ihr Argwohn gegen das eigene Geschlecht waren auch dieser bekannt worden, und Lina fürchtete sich vor derselben.

Meine Frau ist bettlägerig, sprach er mit Achselzucken: aber ich schätze die Verwalterin als ein wackeres, mütterliches Wesen, das Sie mit zärtlicher Sorgfalt pflegen wird.

Ein trauliches Wort gab bald das andere. Zuweilen blieb nun der Führer stehen, um sich an diesen unschuldigen, engelmilden Augen — an den rührenden Zügen des Gesichtes, am edlen Ebenmaß der Form zu weiden, aber sie drängte ihn dann, zu eilen, ihr sittliches Gefühl und die Sehnsucht nach einer Ruhestatt geboten das und als sie endlich, unter den Fenstern des Schlosses weg, zu des Verwalters Wohnung hinüber schlichen, öffnete die Baronin das Fenster, erblickte das Paar, faßte Fridolinen in's Auge und sank erstarrend in die Arme der herbeieilenden Kammerfrau.

Zum Glücke fesselte, eben da Ida sichtbar ward, ein prächtiger Pfau, welcher gleichsam dem Fräulein zu Ehren, das Rad schlug, Lina's Aufmerksamkeit: Guido aber, der

Jene wohl bemerkt hatte, verdoppelte seine Schritte, um Fridolinen der gedachten Pflegerin an's Herz zu legen und eilte dann in's Schloß, um hier, nach Befinden, zum Beßten zu kehren oder donnern zu lassen, denn er hatte gestern beschlossen, von nun an der Jupiter seines Olympus zu werden, dem reinigende Unwetter allerdings Noth thaten.

Ida gehörte, wie bekannt, zu den wahngläubigsten ihres Geschlechtes. Die Wehklage und der Todtenvogel, der graue Zwerg, die weiße Frau, das ganze Fratzenheer des Gespenster-Reiches, lebte und webte um sie her. Von ihrer Urgroßmutter war es ja landkundig, daß sich die, zum öftern, zwiefach sehen ließ und selbst in der Sterbenacht gleichzeitig zu Bette lag und im Vorsaale an der Frau Tochter vorüber strich. Jetzt aber erblickte Ida sich selbst an ihres Gatten Arme, den sie entfernt wußte. Der Hut verbarg ihr des Fräuleins Gesicht, dessen Formen den ihrigen glichen, und Hut und Tuch und Ueberrock — vertraute Bekannte — trugen mehr als ein untäuschbares Kennzeichen ihres Eigenthums. Dazu der gestrige Traum und die schlaflose, Sinn und Gemüth verstörende Nacht — Ja! — wer konnte noch zweifeln — Sie sah sich! — Sie war es! Ihr Ebenbild.

Die Kammerfrau rief den Baron zum Krankenbette. Ida erschien ihm todtenbleich, aber sie lächelte, war mild und arglos und flisterte, als er mit Antheil nach ihrem Befinden fragte: der Traum wird zur Wirklichkeit!

Gnädige Frau meinen den wüsten, häßlichen Knochenmann, fiel die Kammerfrau ein: und fürchten nun sogar, sich eben selbst gesehen zu haben. Das kömmt davon, wenn man zur Unzeit verschwiegen ist; denn that ich vorhin meinen Mund auf, so wußten Ihro Gnaden von der unschuldigen Maskerade und entsetzten sich nicht.

Guido eröffnete alsbald der Gattin den Vorgang, rechtfertigte seine Theilnahme an dem Fräulein, äußerte die Ueberzeugung, Ida werde, wie er sie kenne, der Armen wohl eher die halbe Garderobe zugestanden als sie unbedeckt gelassen haben, und bat um die Vergünstigung, sie ihr vorstellen zu dürfen. Diese aber sah in dem natürlichen Aufschlusse wie in der Bestätigung der Dienerin nur eine stille Uebereinkunft sie zu täuschen und in dem vorgeblichen, räuberischen Anfall eine Fabel. Man hatte ja, in dieser Provinz, von solchem und ähnlichem Frevel seit Menschen-Gedenken nicht gehört und ihrem verkehrten Gemüthe that die scheinbare Bewährung des Glaubens an das Unerhörte das sich an ihr bethätigt hatte, jetzt viel zu wohl, um es aufklären und entzaubern zu lassen.

Guido eilte von dieser Blindheit und diesem Trotz empört, zu der Verwalterin hinüber, das Fräulein in demselben Anzuge bei ihr einzuführen und damit die Geisterseherin,

selbst wider ihren Willen, zur Erkenntniß zu zwingen, doch Fridoline war, während dem, plötzlich von einer Ohnmacht befallen, zu Bette gebracht worden und lag in Fieberglut. Ein Jockei mußte sich aufs Pferd werfen, und den Arzt herbeiholen, denn Frau und Freundin bedurften sein. — Für die Sicherheit der Gegend besorgt, hatte Guido, wie gedacht, jene Holzschläger, unter der Leitung seiner Forstbedienten, zur schleunigen Verfolgung der Bande ausgesandt und am Nachmittage brachte der eintreffende Arzt ihm die Nachricht, daß man selbige in dem Moorgrunde hinter der Mühle ereilte und gewältigte. Guido ließ, ihrer Ankunft gewärtig, den Kerker in Bereitschaft setzen, unterrichtete jenen von den seltenen unseligen Ursachen die seine Gattin und Fridolinen so plötzlich auf das Siechbett warfen und führte ihn fürerst zu jener. Der Arzt fand den Zustand der Baronin nicht auffallend krankhafter als er, in der Regel, zu seyn pflegte und sie weit entfernt, unter dem vorgeblichen Drucke des Knochenarmes zu erliegen; Fridolinen dagegen in Gefahr. Natürliche Folgen der erlittenen Angst wie des Balles, denn sie eilte, von den Tanten getrieben, aus des Tänzers Hand in den Wagen und verbarg sich dann, erhitzt und unbekleidet in dem feuchten Gestrüppe.

Noch standen beide Männer, bekümmert zu den Häupten der irreredenden Jungfrau, als das Toben der zuströmenden Menge die Ankunft der Räuber verkündigte. Sie er=

schienen, von Hunderten getrieben und gelästert, im Schloßhofe; der Leichnam des Einen, der am Morgen Fridolinen ängstete, eröffnete, auf einigen Waldstangen getragen, den Zug; ein zweiter, am Kopfe schwer Verwundeter, ward von den Mitläufern geleitet. Während dem aber der Förster seinem Herrn den Verlauf meldete, die verübten Gewaltthaten von Zeugen unterstützt, als das Werk der Nothwehr rechtfertigte und das Verzeigniß der vorgefundenen Beute übergab, befreite sich die Krämerin mit Blitzesschnelle. Sie hatte die Banden, mittels der Schärfe ihrer trefflichen Zähne gelöſ't, sie sprang, gleich einer Tigerkatze in den Haufen der andringenden Weiber und verschwand. Man sperrte, auf Guido's Geheiß, die Thore und Zugänge des weitschichtigen Gehöftes, innerhalb dessen sie nothwendig zu finden seyn mußte; die Aussuchung begann.

Seht! Seht die Hexe! rief der Alte, welcher sie an der Leine geführt hatte; er zeigte nach dem Giebel der großen Scheune und Guido erblickte, nicht ohne Grauen, das jüdische, von schwarzem Rabenhaar umwallte Gesicht in einer Oeffnung des Strohdaches. Die Furchtbare rief ihm mit hohler Stimme zu: —

Vernimm mich! Freiherr! Komm hervor! — Sey menschlich! Sey gerecht! — Mein armer Bruder verblutet sich dort auf den Steinen, und Deine Jäger haben mir, aach! den Simeon gemordet — mein Herzblatt! meinen Bräutigam! Doch gingen wir in dieser Nacht verhungert, durstig, ohne Geld und bis zum Tod erschöpft, an allem Dei-

nem Ueberfluß vorüber und haben ihn nicht angefochten. Sey dankbar! gieb die Männer los und laß uns frei!

Die Menge rief ihr Lästerungen zu und drohte sie herab zu stürzen, auch war das Thor der Scheune offen, aber die innere, auf den Boden führende Treppe hatte sie, mittels des Riegels, versperrt.

Tritt doch den Pöbel nieder, rief sie: und thue, was Deinem Gott gefällt — Der Wind erhebt sich — sieh wie mein Haar fliegt! Er treibt es nach dem Schlosse hin und die Meinigen nennen mich Lea, das Mordbrändchen!

Darf ich schießen! fragte der Jäger und zog das Gewehr an den Backen, da verschwand sie und Guido griff ihm verweisend in den Arm; Lea's Kraft und ihr Aeußeres sprach ihn begütigend an. Er fühlte Mitleid und gebot ihr, herabzukommen, doch was er entgegnete verscholl unter dem Toben der Menge, unter dem Kreischen der ergrimmten Weiber, unter dem Knalle der Axtschläge welche jetzt die Bodenthür sprengten. — Und Feuer! Feuer! schrieen plötzlich alle diese Gaffer und Pocher, denn eine Flammenzunge streckte sich, mannhoch aus der Oeffnung die Lea vorhin verlassen hatte.

Der rasche Wind verbreitete alsbald die Glut über das Strohdach und den reichen, brennbaren Inhalt der Scheune; sie bedrohte das Schloß und ergriff bereits das Nebengebäude; die aufgeregte Menge erhöhete zudem die Verwirrung und erschwerte, durch widersinniges Streben, die Hülfe. Wer Wasser bringen sollte, beseitigte den Eimer um der Mord-

brennerin aufzulauern, während dem sich Lea jetzt, das kürzere Uebel wählend, willkührlich in die Gluten gestürzt hatte. — Wen sie zur Spritze wiesen, der hielt es für rathsamer, räumen zu helfen und die Wächter der Räuber, welche noch unverwahrt im Hofe standen, vergaßen über dem Anblicke der Feuergarbe und dem betäubenden Tumult, ihre Gefangenen. Plötzlich brachen diese gleichzeitig los; ihre Flucht verdoppelte die zügellose Verwirrung, veranlaßte neues, tausendstimmiges Zetergeschrei und ein Kopfüberstürzen der nachspringenden, drängenden und gedrängten Verfolger. — Des Grafen Jäger schlugen die Flüchtigen, noch ehe sie den Wald erreichten, nieder.

In dem Gebäude, auf welches die Flammen zunächst übersprangen, lag die schuldlose Quelle alles dieses Unheils, in tiefer, todtenähnlicher Betäubung und die Verwalterin zog jetzt das eigene Gut dem anvertrauten vor und dachte, Kisten und Kasten füllend und fortschaffend, der Verlassenen nicht.

Rettet das Fräulein! das Fräulein! die Kranke! scholl Guido's Machtgebot über den Hof, doch die Befehle verhallten hier längst unbeachtet und er verließ demnach die einzige Spritze, welche, zu Folge seiner Gegenwart, zweckmäßig wirkte und das Schloß sichern sollte und trug den werthen Schützling, in die Decke gehüllt, nach des Predigers entfernter Wohnung.

Schon früher hatte er der Gattin Rath und Tröstung bringen wollen, aber Bett und Zimmer leer und weder sie noch ihre Kammerfrau in dem Bezirke der Burg gefunden, denn Ida war entflohn. Hier walteten, das leuchtete ihr ein, die gräulichsten der bösen Geister. Die hatten allgemach und unter ihren Augen des Gatten Herz umsponnen und erkältet, hatten Groll und Zwietracht zwischen sie gesäet und einen reißenden Löwen aus dem lenkbaren Lamme gemacht. Die Karte, die sie täglich schlug, sprach ihr, seit Wochen, jede Hoffnung ab. Noch heut' am Morgen lag sie, in dieser, dreimal zwischen unsäglichem Verdrusse und Guido fort und fort bei fremdem Coeur. — Der Kammerfrau gelang es zwar, ihr vorhin, in Bezug auf die Selbsterscheinung, das Verständniß zu öffnen, doch ging aus diesem Aufschlusse und der Schilderung des Fräuleins, für Ida die Gewißheit hervor, daß Fridoline ihres Mannes Abgott sey, oder es, durch die Anzugkraft eines solchen Verhältnisses, heut oder morgen werden müsse.

Dann schreckte sie der Räuber Ankunft, die lärmende Volksmasse, die Geisterstimme der bösen, schrecklichen Hexe in dem Sparrwerke der Scheune, auf dem die Freifrau während der letzten Zeit, schon öfter mit Befremden, einen schwarzen, krächzenden Raben erblickt hatte — und wo der saß und schrie, erschien der Unhold jetzt — brach gleich darauf die Flamme aus. —

Fort! fort aus diesem Höllenpfuhle! rief Ida nun, aufs Aeußerste gebracht. — Zur Tante nach Rebenheim! setzte

sie hinzu: denn diese war die Einzige, die bisher eines Sinnes mit ihr blieb. Ein reiches Geschenk bestimmte die Kammerfrau, sie fürerst hinter Guido's Rücken in des Schulzen Haus zu begleiten und diesen vermochte die schuldige Ehrfurcht, seine gnädige Frau nach Rebenheim fahren zu lassen, denn alle Hofpferde waren im Dienste, und holten fernher das fehlende Wasser.

Nach dem Verlaufe weniger Monde erstand die verbrannte Scheune und des Verwalters eingeäscherte Wohnung, feuerfest und verschönert, aus der Asche. Der Kirchenrath befreite Guido's Hand und diese führte jetzt das genesene, blühende, überglückliche Linchen zu den Freuden eines gesegneten Ehestandes ein.

Das Leib-Essen.

Am reizendsten ist wohl das Weiblein, wenn es im Zwielichte seiner Bestimmung, aus der Brautkammer in die erste Feiertag=Woche des heiligen Ehestand's eingeht. Florentine, zum Beispiele, welche jüngst zur Halbschied ihres Bruno geworden war. Fest auf Fest half sie feiern, heute aber sollte der neue Fleischtopf zum ersten Male auf dem eigenen Heerde prudeln und Tina fragte deshalb, in ihres Männchens Arm erwachend, als sorgliche, gefällige Hausfrau, nach seinem Leib = Essen.

Am liebsten wäre mir ein Kalbskopf mit Meieran! ererwiederte Bruno; und eine Heroide vorweg.

Beide Forderungen überraschten die Gattin. Heroide wisperte sie lauschend und blickte nach dem Kochbuche hin, das unter Gellerts Oden im Fenster lag.

Ein Kraftsüppchen, Theuerste! ich spreche bildlich. Jene sind eigentlich Heldenbriefe, Sturm = Episteln, Glut = Elegien, wie die an Abälard in Bürgers Gedichten. Eine flammende Dichtung!

Sie küßte ihn und sagte dann, sanft erröthend — Ich dichte auch, mein süßes Leben!

Ist's möglich? rief er froh erstaunt: und hoffentlich so wie Du singst und die Harfe spielst? Meisterhaft! O, Du Begabte!

S. Ach wär' ich das! Mir fehlt die Theorie!

E. Blutwenig also. Der Genius erwirbt die spielend und mit der Nothdurft kann ich dienen.

S. Du Gütiger! und mir wohl auch mit Reimen aus=helfen?

E. Die Liebe schafft zu allem Rath.

S. Mich mit den Versarten vertraut machen?

E. Da haben wir zuerst den Jamben oder Schleuderer; vorn ist er kurz und hinten lang. Dann auch den Fingerschlag, den Schwerfall oder Palimbachius, den Läufer, Wälzer und den Zweilängigen oder Amphimacer —

Gott bewahre mich! unterbrach ihn Florentine verdü=stert: das sind mir lauter böhmische Dörfer und mit der verwünschten Götterlehre hapert es auch. Die ist so trocken, so verwickelt, daß man sie von einem Tage zu dem andern vergißt. Sieh, könnte ich mein Leben damit retten, ich müßte doch, so eben, die drei Grazien ungenannt lassen. Es kränkt mich recht!

E. Die vierte heißt Tinchen! das tröste Dich.

S. Ach, lieber Mann! Du kraueſt da in Deiner Nach=sicht ein Schäfchen am Ohre, denn ein solches bin ich leider!

im Vergleiche zu mancher poetischen Mitschwester, die in der Mythe ihres Gleichen sucht.

E. Die suche im Moritz, Du gute Unschuldige! der allen Blöden ein Tröster heißt. Da findet sich die ganze uranische Sippschaft, vom Laufmädchen bis zur Donnergöttin und man wählt aus ihnen, was sich fügt und reimen läßt — zum Beispiel Megäre, Cithere, Amphyktion und Endymion et caetera.

Florentine rief geärgert: — Pfui, über die unreinen Reime!

Den Reinen ist alles rein! versetzte Bruno. Draußen klopfte Hanna, die Köchin jetzt an das heilige Pförtchen und rief: —

Der Kaffee ist fertig, gnädige Herrschaft! wenn Sie gefälligst aufstehen wollten.

Die Herrschaft hatte es offenbar verschlafen und jene sie nicht stören wollen; Bruno warf sich daher auf's schnellste in die Kleider und eilte auf die Kanzlei, deren Präsident sein Schwiegervater war. Er durchlief dort zuvörderst die Zeitungen, um sich an der Anzeige seiner Vermählung zu weiden, und verkehrte dann mit den verehligten Nachbarn über Hausstand und Erziehung. Er dachte endlich, als der weitschweifige Vortrag des Referenten noch immer kein Ende nahm, an seines Weibchens bündigen — und an den bevorstehenden Kalbskopf, beschloß, den letzter'n zu einem stehenden

Gerichte, die erstere so glücklich zu machen, als er es selbst war und flog gleich einer Posttaube vom Rathstuhl in die nahe Wohnung, um sich dort für ein Viertelstündchen der neuen Seligkeit zu freu'n.

Es sind ein fremder Herr zugegen! sagte der Bediente, als er in Tina's Zimmer schlüpfen wollte; Bruno trat befremdet zurück und in das anstoßende. — Der Gast sprach wie ein Buch, auch die Frau Räthin setzte ihre Worte, doch vernahm der Lauscher nur einzelne Bruchstücke, die aber nicht geeignet waren, ihn zu erheitern. Florentine bekannte sich zu inniger Verpflichtung und beschwor den Fremden um Verschwiegenheit; dieser vermaß sich hoch; er rühmte, lobte, bat um ferneres, gütiges Zutrauen und Bruno griff bereits nach dem Thürgriffe, zu sehen, wer, außer dem Gatten, sich erkühnen dürfe es in Anspruch zu nehmen, als ihn der Bediente hastig abrief.

Hanna hatte nämlich ihren Zufall bekommen, der sie gewöhnlich für ein Stündchen oder zwei den Scheintodten beigesellte und für den bis jetzt kein Kraut gewachsen schien. Die Alte war der jungen Frau, als ein Stück ihrer Mitgift, von der gnädigen Mama zugetheilt worden, weil sie bei musterhafter Wirthlichkeit und Treue, für eine treffliche Köchin galt. Tina aber bedurfte um so mehr einer solchen, da selbige zwar englisch und französisch sprach und schrieb, meisterhaft zeichnete, spielte und sang, von der Haushaltung und Koch=

kunst aber so wenig als Hannchen von der Diplomatik wußte und jetzt von dieser lernen wollte.

Endlich ging der Fremde und Bruno schlich nach seiner Frauen Cabinet, um sich Beruhigung zu verschaffen, ihr Hanna's Unfall mitzutheilen und selbige zu bitten, daß sie der Köchin Stelle am Hausaltar vertreten möge, denn er hatte dort bereits den neuen Topf, aus dem das linke Kalbsohr hervorsah, am Feuer erblickt: der schäumte wie die See im Sturme. Der nächste Weg aus der Küche in Tina's Gemach führte durch den Alkoven; Bruno sah mittels des Glasfensters seine Tina mit der Durchsicht eines Blattes beschäftigt. Da der Faltenwurf ihres bauschenden Tuches das Letztere deckte, so ließ sich nicht unterscheiden, ob Schreibsel oder Druckwerk sie beschäftigte, doch ihre Andacht, ihr Lächeln, die Wonnelust welche das holde Gesichtchen verklärte, gab von der erfreulichen Bedeutenheit des Stoffes Zeugniß. Doch plötzlich verdunkelte sich dieses Antlitz — der Inhalt versetzte der Leserin gleichsam einen elektrischen Schlag und bald nachdem sie sich von dem Schrecken erholt hatte, einen zweiten, noch heftiger'n, denn Tina warf das Blatt erbittert auf den Tisch und eilte hinaus — in die Küche.

Jetzt schlüpfte Bruno durch die Glasthür; er erblickte das neueste Blatt der dortigen Zeitschrift, welches mit einer Geschichte begann, die sein Weibchen so wechselhaft bewegt zu haben schien — er las — B e n n o und L i n a oder das

Glück der jungen Liebe, und verschlang den Text. Es leuchtete ihm schon auf der ersten Seite ein, daß die Erzählung der Spiegel seines eigenen Glückes und demnach, höchst wahrscheinlich, ein Probestück der poetischen Gattin und die Frucht ihrer neuesten Erfahrungen sey. Sie hatte sich bescheiden in den Schatten gestellt, den Bruno dagegen mit Farben des Morgenroth's verherrlicht. Doch, was die Verfasserin vorhin verdüsterte, lockte jetzt dem Leser ein Lächeln — was sie dann völlig aus der Fassung brachte, ihm ein lautes Gelächter ab. Zwei heillose Druckfehler — und einer reicht ja hin, um die edelste Prachtstelle zu schimpfiren — hatten sich, kurz nach einander eingeschlichen und Florentinen, welche den Geliebten mit diesem ersten, prosaischen Blüthenstrauß' anbinden und bei ihm damit im Preise steigen wollte, in Gram und Scham gestürzt. — Sie küßte hier, auf der ersten Zeile zweiter Spalte, die Thränen von des Freundes Wanze — sie trat dann, weiter unten, nach mancher süßen Wechselrede, an seinem Arme in's Freie, begrüßte bei'm Lied der Nachtigall, den Rempel der Natur und sang wie jene.

Nachdem sich Bruno satt gelacht, verdroß auch ihn des Setzers Ungeschick und die Blindheit des Verbesserers. Es lag indeß zu seinem Troste am Tage, daß jener fremde Herr der artige und arglose Herausgeber der Zeitschrift gewesen, daß Tinchen ihm, wie billig, in der Freude über die gefällige Aufnahme des Versuches, manch schönes Wort gesagt, dieser die neue, zu seinem Vergnügen gratis fabrizirende Mitarbei-

terin ermuntert und gepriesen habe und alles in der Ordnung sey.

Jetzt rief denselben ein vornehmer Zuspruch nach dem Besuchzimmer und als dieser abging, schlug die Mittagstunde.

Florentine erfuhr während dem, wie schon öfter, daß Unheil gewöhnlich zu Paaren komme. Kaum hatte die Gebeugte jenen greulichen, entweihenden Druckfehlern den Rükken gekehrt, als sie ihre Hanna mit Entsetzen in den Armen des Scheintodes, den Kalbskopf verlassen und versäumt an der Flamme fand, welche bereits das erwähnte, hervorragende Langohr desselben theils verbrannt, theils gebraten hatte. Es fiel ein Thränchen auf den kochenden Dulder; so rathlos war die Arme nie gewesen, denn ihr Gewissen strafte sie. Es sagte: —

Hättest Du doch lieber, als Fräulein dein Näschen in den Koch- als in den Blumentopf gesteckt; Dich, statt der Reimjagd, um das Hauswesen bekümmert; das Gute nicht, verschmähend und unbesonnen, über dem Schönen verabsäumt!

Vergebens ward die Hanna jetzt gerüttelt und mit den weichsten Schmeicheltönen um Rath und That beschworen; der Alp der Starrsucht fesselte deren Wissen und Verstand, nach wie vor. Dann griff sie angsthaft nach dem Almanach

des Gourmands, sie las und las, um ihren Bruno mit der begehrten Heroide zu erfreu'n und braute, quirlte, würzte und zuckerte, fachte das Feuer an, schützte den köstlichen Fünftelsaft vor dem Anbrennen und erschöpfte die Sorgfalt und die Thätigkeit. Jetzt stand das Meisterwerk im zierlichen Suppennapfe auf dem Tische.

Das Ehepaar trat gleichzeitig durch zwei verschiedene Thüren in's Speisezimmer. Tina blickte, trübselig und zagend an dem Näschen herab, Bruno aber zitterte unterweilen, von dem Krampfe des Zwergfells erschüttert, das die beiden Druckfehler kitzelten und dazwischen auch von Wehmuth bedrängt, welche Tinchens Aussehn und Mißgeschick über den Zärtlichen brachte.

Du wirst fürlieb nehmen müssen! sagte sie, die Kraftsuppe vorlegend: das und das passirte der Hanne und ich bin, leider! als Köchin, noch ziemlich ungeübt. Bruno tröstete und seufzte, denn der Duft der Heroide erinnerte ihn an einen schweren Fall mit dem Pferde und an die Umschläge mit denen er damals bedeckt ward, da sie genau wie die Kraftsuppe rochen. Bei dem Genusse aber kam er sich gänzlich wie jener feuerfeste Pech- und Schwefelesser vor, denn Tinchen hatte weder den Wein noch die Specereien gespart, auch die Zuthat neuer Würze für diensam erachtet, sich aber,

bei ihrer Unkenntniß, vergriffen, dem Pfefferkasten zugesprochen und in der Unschuld einen wahren Höllenbrand gesotten.

Bruno's Augen fielen jetzt in den Spiegel und sein Gelächter brach hervor, denn er gemahnte sich wie ein vergifteter Regent und schob, sein Tinchen nicht zu kränken, die Schuld des Ausbruches auf den närrischen Kammerherrn, der eben von ihm ging und tausend Possen getrieben habe. Die Suppe ist köstlich, setzte er hinzu: aber zu sättigend, da mir der Genuß des erbetenen Freundes bevorsteht: — Du wärmst sie wohl, gefälligst, zum Abende?

Da entfernte der Bediente den Napf, er brachte den Kalbskopf, er setzte ihn vor des Rathes Platz und dieser biß jetzt von neuem auf Zunge und Lippen, denn das Aussehn des Einöhrigen war schnurrig und die Vergleichungluſt kam über den Hausherrn. Von der Brühe und dem Qualme geschwärzt, ähnelte er dem Mohr in der Zauberflöte und erinnerte, als ein verwilderter Rempel der Natur, an Tinchens „Glück der jungen Liebe."

Die gnädige Mama! rief der Bediente jetzt in's Zimmer und Tina's Mutter, die Frau Präsidentin, folgte dem Verkündiger auf dem Fuße. Auch sie war eine Schätzerin dieses bescheidenen, ihrem Gatten verhaßten Gerichtes. Sie

hatte während des Morgen-Besuches, von der Bestellung des Schwiegersohnes gehört und bat sich deshalb so eben, überraschend zu Gaste — weniger jedoch des Kalbskopfes wegen, als um an diesem neuen Hausaltare ein Blümchen der Mutterwonne zu pflücken, deren Flora hier in prangender Blüthe stand.

Die Tochter sprang vom Stuhle auf und küßte derselben, stammelnd und bestürzt, die Hand. Bruno schob den nächsten Lehnsessel zum Tische; er rief nach einem Gedecke und entschuldigte den Zustand des Imbisses mit Hanna's Starrsucht und dem Besuch einer Freundin, die eben erst gegangen sey. Aber dennoch, fuhr er fort: hat mir die geniale, kunstfertige Tina ein Süppchen gekocht, das ich so würzig, kräftig, von solchem haut gout strotzend, sebst bei dem Minister nie gegessen habe, der doch ein feiner Schmecker ist.

Die Frau Mutter horchte mit Erstaunen auf, denn zu dieser Leistung mußte dem Töchterchen Licht und Rath von Oben gekommen seyn; sie sagte dann freundselig: — Das hör' ich gern und bitte um eine starke Portion. Der Napf ist fast noch voll, ich sah ihn draußen.

Jetzt fiel der armen Hausfrau das Herz nun vollends vor die Füße, sie warf dem Gatten, welcher in der edelsten Absicht Uebel ärger gemacht hatte, den ersten unholden Blick zu und schwankte hinaus, um die Herenbrühe in das Spül-

saß zu gießen. Auch Bruno verzagte jetzt, denn wehe dem Munde und dem Schlunde der Präsidentin, wenn sie von dieser überpfefferten Frucht der Erkenntniß genießen mußte. Und die Mama setzte sich eben, mit dem sichtlichen Appetite der Erwartung zurecht und glossirte über den bräunlichen Kalbskopf, dessen Glotzaugen sie mystisch anstarrten und die Frau Tochter zu verklagen schienen.

Lob sey der Weiberlist! denn Florentinchen kehrte jetzt zurück und sagte, eifernd, zu dem Gatten — Aber Dein Muffel ist doch ein abscheulicher Hund! Wie ich hinaus komme, steht der Gefräßige auf dem Tische — er steht vor dem Suppennapfe, er leppert nach Herzenslust und weis't mir überdieß die Zähne.

Gebe Gott, daß das eine Nothlüge sey; dachte Bruno: denn außerdem crepirt mein treuer Pudel vor dem Abende noch, er stirbt am Brande! Darauf aber half er den Fresser vermaledeien und fuhr empor, um ihn, vorgeblich, halbtod zu schlagen, aber die Frau Mutter gab gute Worte, meinend, das liebe Thier zeige Geschmack und möge wohl an Leckerbissen gewöhnt seyn. Dann brach sie auf, um dem Mitgenusse des abstoßenden Leib-Essens zu entgehen; Bruno begleitete sie an den Wagen.

Als er zurück kam, hatte sich Tina in die Ecke des Divans geschmiegt und das Tuch verbarg ihr holdseliges Antlitz. Der Gatte entzog ihr den Schleier, er nahm sie lächelnd an die Brust und auch die Trübselige lächelte jetzt durch ihre Thränen.

Das erste Wölkchen! sagte Bruno: es flog vorüber und künftig ziehest Du das Nützliche dem Angenehmen vor.

Ja, immerdar! lispelte Florentine: o, wie schäme ich mich! Du bist die Güte selbst! Ein Lamm — Ein Engel bist Du, mein Geliebter!

Die Sabathfeier.

Drei zärtliche Ehemänner saßen an einem Lustorte im traulichen Kreise. Die Frauen hatten sie entfernt, weil der Hausaltar, des morgenden Hochfestes wegen, gesäubert werden sollte; diese Preiswürdigen ergaben nun den Stoff des Gespräches. Jede rührende Tugend, jede liebgewonnene Schwäche derselben ward um die Wette geschildert und belegt, nebenbei wohl auch ein wenig aus der Schule geschwatzt. Immer höher stieg das Wohlbehagen des seltenen Kleeblattes; es leerte, unerschöpflich in seinem Texte, die Gläser öfter und eifriger auf das Wohl der Herzliebsten. Endlich sah Eginhard nach der Uhr nnd sprach erstaunt — Fast Mitternacht! Wie fliegt die Zeit! Ei, laßt uns aufbrechen!

Ist's möglich? rief Simeon: da stehe mir Gott bei; ich sollte ja, der Krebse wegen, Punkt acht Uhr zurück kommen.

Und ich sollte nur die kranke Frau Pathe besuchen! fiel Balthasar kleinlaut ein: mein Schäfchen wird in Angst vergehn — fort, ohne Säumen!

Darauf liefen Beide gleich indischen Fußboten nach der Stadt zurück, Eginhard aber schlich mit einem „Ich danke Dir, Gott!" gemächlich heim, denn er ging und kam, nach dem Willen der Schrift, ungemeistert.

Christine, die alte grämliche Hausmagd knurrte und brummte als ihr Herr auf den Zehen über den Saal schwankte und entgegnete, auf seine Anfrage nach Clementinens Befinden: —

Wie soll's ihr gehn? Madamchen saß bis eilf Uhr hinter den Büchern; sie harrte, sie hoffte, sie schläft nun wie ein Hamster, Gott behüte sie! und will ungestört bleiben. Louischen aber wickeln sich eben; Beide werden morgen, wenn das Wetter so schön bleibt, die Frühpredigt hören.

Louise, die jüngere Schwester seiner Frau, ein kluges, wohlgeformtes Fräulein, war bei ihm wohnhaft; der neue Frühprediger aber that, nach aller Urtheil, vor seinen Hörern den Himmel auf und erhob sich hoch über den Erdenstaub; da nun Frau und Schwägerin das Schöne und Erhöhende auch im geistlichen Vortrage liebten, so gönnte ihnen Eginhard die Erbauung und warf, von der Vatersorge getrieben, im Vorbeigehn, einen Blick in die Kinderstube. Die kleine Auguste ruhete noch, friedlich und verhüllt, wie Mütterchen sie gebettet hatte und hielt ihr Lieblingspüppchen an der Brust; der schnellkräftige Viktor dagegen schien im Traume mit dem Python zu ringen. Beide versinnlichten

ihm, unwillkührlich, den Geist der Geschlechter und den Beruf ihrer Zukunft.

Der Hausherr öffnete nun, still erfreut, doch leise wie ein Dieb in der Nacht, die Alkofenthür. Hier schlief des Pärchens schöne Mutter, doch ähnlicher einem Schlummer-Engel, als, nach Christinens Vergleiche, dem Hamster und ward immer anmuthiger, je länger sein Blick auf ihr verweilte. Wie täuschte sich der Dichter! dachte Eginhard im entzückenden Gefühle seines Reichthums — Nicht mit dem Gürtel zerreißt der schöne Wahn: der Riß entschleiert nur das Heiligthum des häuslichen Glücks. Und als er jetzt, gedrängt von dieser Anerkennung, verstohlen ihre zarte Hand küssen wollte, haftete dieselbe plötzlich an seiner Wange, denn Clementine hatte blos zu schlafen geschienen und streichelte ihn, dankbar für die milde Gesinnung.

Das war ein langer Abend! klagte sie, aufathmend — ich suchte in Deinem Bücherschranke Ersatz für den Vermißten und gerieth, zum Unglück, an Geschichtliches. O, lieber Eginhard! in welchen Höllenpfuhl ward doch der arme Mensch, seit Adams Fall, gestürzt. Welch ein Unmaß aller gedenkbaren Greuel, welche vorherrschende Gewalt der Laster, welch ein tausendjähriger Triumph des Bösen, von Cains Zeit bis auf die unsrige und statt des rettenden Gottes und der bergenden Engel, vollendeten Sündfluthen, Erdbeben und Seuchen das schauerhafte Qualenbild. — So war's, so wird es wiederkehren! Ach, walteten wir doch auf einem klei-

nen, unentdeckbaren Eilande der Südsee unter Lämmern und Tauben — wir und die Kinder; im Schatten des Brotbaumes und der Palmen.

Mein Tinchen, entgegnete der Gatte: das Bild ist idyllisch, doch würde uns auch dort der Dämon finden und aufstören. Nicht in der Myrthenlaube gedeiht der Kraftkeim, der unsterbliche! Wir sollen reifen unter Fluth und Gluth, unter Schrecken und Stürmen — erwerben sollen wir den Anspruch, nicht erschleichen! Drum dulde, hoffe und vertraue blindlings dem schweigenden Vater! Dein angenehmer Prediger wird mir unzweifelhaft morgen beistimmen, jetzt aber schlafen wir, damit er eine muntere und andächtige Zuhörerin finde.

Ich war schon eingenickt, erwiederte sie: da versetzte mich ein häßlicher Traum in die Kirche, quer vor die Kanzel, auf die erste Bank. Doch, statt des neuen Predigers stand ein alter, grämlicher Eiferer auf jener, der kein gutes Haar an uns Frauen ließ. Vom Blankscheite bis zum Cotillon ward alles, was wir tragen und treiben, geschmäht und durchgehechelt. Jetzt streckte er sogar den Zeigefinger nach mir aus. Und Diese vollends! rief er, daß die Orgel ertönte und aller Augen auf mich fielen: und Diese hier in der buntscheckigen Mütze, die ihre Enten ungerupft frikassirt — den Milchbrei räuchert, die Kaltschale salzt! — da traf der schreckliche Finger, wie durch ein Mirakel verlängert, an mein Häubchen. Es wackelte und ich fuhr auf — Gott sey gepriesen!

Eginhard lachte über den seltsamen Küchenzettel und Clementine, der Angst entnommen, mit ihm um die Wette. Dann aber ging derselbe in den Geist der Strafpredigt ein; er empfahl ihr diesen, hinsichtlich der Schnür= und Tanzlust, zur Beherzigung.

Ei, das fehlte noch! entgegnete Tina und zog ihr Kissen über das Haupt, weshalb er denn nur tauben Ohren predigte.

Als Clementine endlich am Morgen erwachte, schlief Eginhard sanft und fest, ihr aber schien das klare Sonntaglicht in die hellblauen Augen; sie warf den Mantel um und eilte nach dem anstoßenden Wohnzimmer. Bald darauf trat auch das Schwesterchen dort ein, bereits schön angethan, mit dem Gesangbuche in der Hand.

Gleich bin ich fertig! tröstete Tina, die Nachthaube abwerfend: sie haben ja noch nicht geläutet. Da lächelte Luise zwischen Mitleid und Ironie und sagte: — Eile mit Weile, Frau Schwester! Du hast nun bis zum nächsten Sonntag=Morgen Zeit. Für dieß Mal ist die Predigt aus; ich komme von dorther.

Die Rosenstirn der jungen Frau umwölkte sich plötzlich; sie eiferte und schmälte, daß jene sie im Stiche gelassen; Luise aber warf die Schuld auf Christinen, welche den Herrn

zu stören gefürchtet, der erst nach Mitternacht und mit einem merklichen Räuschchen heimgekehrt sey. Ein Ehemann aber, der nicht ausgeschlafen, stehe, nach Christinens Erfahrung, verkehrt auf und verderbe dann, für den ganzen Tag, das Wetter.

Die alte Lügnerin! rief Clementine: mein Mann war nüchtern wie ein Wochenkind, er sprach zudem wie ein Apostel und was er sagte, reicht mehr als hin, mir die verschlafene Predigt zu ersetzen.

Das will ich wünschen! entgegnete Luise: die war ein Meisterwerk; war Himmelspeise für den Geist und das Herz. Selbst Männer trockneten die Augen; mein Tuch ist windelnaß; der Bruststreif dazu.

Schon wieder verliebt! rief Eginhard draußen, denn er war erwacht und lauschte dem Zwiegespräche. Die Schwägerin horchte auf, sie sprach, geärgert — Ich lieb' ihn! Ja! wie Magdala den Herrn. Nur nicht gefrevelt!

Jetzt haltet Ruhe! fiel Tina ein und fragte nach dem Text der Rede.

L. Der Text waren wir! Er stellte, denke nur! das reine, höhere Weib, der Männerwelt zum Vorbild' auf. Namentlich im Bezug auf unser edles Zartgefühl, auf unsere Milde, Frömmigkeit, Mäßigung — auf den rührenden Gleichmuth, mit dem wir uns in den Fesseln nothwendiger Abhän-

gigkeit bewegen. Nur um Gottes Willen opfere und leiste mein Geschlecht, der Mann dagegen, oft genug, der Götzen wegen. Der Mann ärnte, wo er säete, gewöhnlich Ruhm und Bedeutung, Geld und Ehre — die ehrenwerthen Frauen blieben dagegen in der Regel an ihr Bewußtseyn verwiesen, unbemerkt und unerhoben — O! ich hätte ihn küssen mögen, ob er uns gleich, nebenbei, auch ein bischen den Text las. Die er traf, mögen sich bessern.

Clementine küßte den Guten und Gerechten im Gedanken, gleich jener und erzählte dann der Schwester zu deren Ergötzen, wie heillos sich dagegen jener Traumprediger geäußert habe. Plötzlich ward ihr Liebster draußen von neuem laut. Sie horchte auf, sie fragte sorgsam — Was fehlt Dir, und er versetzte:

Das hohe Vorbild, Liebe! und ein Männerhemd, denn Du hast mir eines der Deinigen hergelegt, das, sündlich ausgeschnitten nur bis zur Dünnung reicht.

Tina schlüpfte betroffen in den Alkofen und mußte bei dem Anblicke laut auflachen, doch ärgerte und schämte sich dieselbe nebenbei dieser schreienden Folge ihrer Zerstreuung, denn sie schlug ja damit, gleichsam, den vorhin geschilderten, preiswürdigen Frauenlob auf's Mäulchen.

Eginhard pflegte, nach seiner frommen Aeltern Sitte, den Feiertag zu heiligen. Früh ward das Gotteshaus — des Nachmittags, wenn es die Witterung erlaubte, Thal und Hügel, oder die Ruhestatt gedachter Aeltern, auf dem Friedhofe besucht; werthe, blumenreiche Stätten, welche, mitten unter verwilderten, als Denkmähler kindlicher Erinnerung und Dankbarkeit prangten.

Tina's erstgeborenes Mädchen schlief bereits neben der Großmutter; Luise hatte das Grab ihres Pathchens mit Vergißmeinnicht besäet und zierte nun mit den gepflückten, bei jeglichem Besuche desselben den Busen.

Auch heute sprachen sie diesem Gottesgarten zu; auch heute saß der blasse, seltsame, schwarzgekleidete Mann, den die Familie fast immer dort vorfand, gebeugt und regungslos, ein Bild des Heimwehes, auf einem Grabe. Der kleine, unscheinbare Hund, den er, kommend und gehend, im Arme trug, lag jetzt zu seines Herrn Füßen.

Längst schon hatte der Stille die Aufmerksamkeit und den Antheil beider Schwestern beschäftigt. Ich rede ihn an! sagte Tina jetzt und Eginhard, den ein bittender Schmeichelblick um die Zustimmung mahnte, sprach lächelnd: — Immerhin! es möchte Dir sonst von ihm träumen. Der Mann scheint seelenkrank und hat Luisens Heiliger am Morgen nicht zu viel gesagt, so wird ihm ein Himmelbote und Trostengel in Dir erscheinen. — Darauf naheten sie sich, wie im

unabsichtlichen Wandel, dem rührenden Sinnbilde des Geistes der hier waltete. Eginhard war gespannt zu sehen, wie seine Frau den Schein der Zudringlichkeit umgehen und welchen Eindruck der Talisman ihrer Anmuth hervorbringen werde; das Hündchen erleichterte ihr den Versuch; es lauschte, richtete sich auf und bellte.

Still, Bräunchen! sprach sein Herr, es schnell begütigend und zu den stutzenden Frauen gewendet. Fürchten Sie nichts, der Hund ist zahnlos, ist steinalt und dem Erblinden nahe — nur ein Gegenstand für das Mitleid.

Freundselig erwiederte Clementine: — Du Armer, Getreuer! und mußt einst schön gewesen seyn.

Auch drollig, geschickt und gutartig — fuhr Jener mit halber Stimme fort: dazu der Liebling meiner Kinder. Er wuchs mit ihnen auf und blieb dann, als ich sie verlor, der letzte, langsam absterbende Rest des engen Kreises, der mich liebend umgab; ein rührendes Denkzeichen. Mein Victor, meine Gustel schlafen hier; die Mutter daneben — mich aber flieht der Schlaf — ich wache noch!

Clementinen schauerte, als er die beiden Namen nannte — sie gedachte des eigenen, eben so genannten Pärchens und sein Verhängniß fiel in ihr Herz.

Die Kinder, setzte er, sich aufraffend, hinzu: die guten, unschuldigen Lämmer, verlor ich in dem Flammenstrome, der

mein Haus während der schrecklichen Nachtschlacht verzehrte und meine Frau verging vor Grame. Nun steh' ich einsam zwischen ihrem Staube und Bräunchen traurig neben mir.

Luise wendete sich ab; aus Tina's Augen quollen Thränen. Ihm that der Anblick wohl, ein milder Schimmer goß sich über sein entfärbtes Gesicht, doch plötzlich — als verschmähe das verstörte Gemüth jedes Labsal, nahm er den Hund an seine Brust und schlich den Gang hinab, davon.

O, Lieber! flisterte die erschütterte Mutter; sie warf sich, schluchzend, an des Gatten Brust. Fiel unser Victor, unsere Gustel Dir nicht bei? Mir war, als ob sie Gott, durch seinen Mund, wie diese beiden Opferlämmer, uns vorbedeutend abverlange.

So ist das Herz! sprach Eginhard. Im Glücke nur auf Glück gefaßt und immer geschäftig, die helle Gegenwart durch Grillen, durch die Furcht vor dem Gespenste der Möglichkeit zu verdüstern. Was unser himmlischer Vater will, das kömmt und komme über uns! Vereint in Liebe und im festen Gottvertrauen werden wir das Unheil tragen — gewältigen! Glaube mir, Tina! es liegt in der heiligen Segnung, die edle, wahlverwandte Paare am Trau-Altare weiht, eine fortwirkende Himmelkraft, die ihre Freuden würzt und das Weh ihrer Prüfungnacht mildert. Und ob Er's giebt und ob Er's nimmt — Er thut das Beßte! wir benedeien!

Als Clementine, von des Gatten erhebendem Zuspruche beruhigt, mit diesem und der Schwester heimkam, hüpfte Victor, den Säbel schwingend, mit lautem Hurrah an der Mutter Hals, umschlang die sanfte, zärtliche Auguste mit süßem Schmeichellaute des Vaters Kniee. — Louisens Ideal, der geistliche Herr, welchen eben jetzt ein Hausfreund einführte, erröthete, freudig bewegt, in dem Wiederscheine dieses häuslichen Silberblickes; die Augen des Willkommenen hafteten zuletzt an der bescheidenen Blume, die der hohe Sinn seiner Rede am Morgen erquickt hatte. Das Mädchen erglühte in jungfräulicher Bangigkeit; die Kinder verschwanden auf Eginhards Wink; man nahm den Prediger mit offener Herzlichkeit auf. Der reine, freundliche Geist dieser Ehe beflügelte in seiner Brust den lang genährten Wunsch, die Sehnsucht nach demselben Heile und Wunsch, und Sehnsucht spiegelten sich still in dem wallenden Busen der Jungfrau, den eben wieder die Vergißmeinnicht vom Grabe ihres Pathchens schmückten.

Zwar schalt Luise, nach seinem Abgange, den neckenden Schwager, als ihr derselbe, wie am Morgen, Sie ist verliebt! nachrief; ja sie verläugnete mit Heftigkeit die innere Regung, doch Tina selbst stimmte jetzt ihrem Eginhard bei und als die Glocken am folgenden Sonntage zur Frühpredigt riefen, saß die Andächtige bereits im Kirchenstuhle und Trotz der Frühe und dem Nebelregen, mit Auswahl gekleidet.

Lange genug hatte schlimmes Wetter die herkömmliche Wallfahrt nach dem stillen Vorhofe des Lebens verhindert. Sie ward endlich am wolkenlosen Festtage der Heimsuchung, in Gesellschaft des Predigers unternommen der jetzt bereits zu den Freunden des Hauses gehörte. Vergebens sah sich draußen die Familie nach dem unglücklichen Einsamen um. Endlich kam er. Sechs schwarzbeflorte Männer trugen ihn; Tina und Luise gewahrten, überrascht, ein offenes Grab neben der Ruhestatt seiner Kinder und jetzt auch das wohlbekannte Gesicht des Todten, in dem geöffneten Sarge. Er lächelte und Thränen frommen Mitgefühls — der Gräber schönste Weihe, benetzten dies heilsame.

Als er versenkt war, erblickte Luise mit inniger Bewegung, seinen kleinen, verlassenen Freund, der von dem Rande des Aufwurfes, unter leisem Gewimmer, nach der Tiefe hinabstrebte. Sie hob das arme Bräunchen auf, sie drückte es liebreich an die Brust und sagte, mit bittenden Wehmuthtönen, zu dem Schwager: — Guter Eginhard, darf ich? — Dieser lächelte, mild und gewährend und Tina sprach, gleich ihr im Innersten gerührt: — Ja, bring' ihn den Kindern mit! Er findet seinen Victor wieder und seine Gustel — Pflege, Liebesinn, Gespielen!

Der Prediger schien von dem regen Antheile überrascht den die Familie an diesem fremden, abgelebten Thierchen nahm; Luise machte ihn sofort, noch immer weinend, mit der Veranlassung bekannt. Und der Gerührte neigte sich zu

der milden Hand die es hielt, er küßte diese und vernahm den Schlag ihres Herzens, das vom Geiste des Erbarmens gehoben ward. Es schlug nach kurzer Zeit, entzückt und bräutlich, an dem seinen.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schilling, Gustav / Schmidt, Friedrich Wilhelm Valentin / Schmidt, Maria W.

Sämmtliche Schriften

Bd.: 63

Dresden [u.a.] 1837

P.o.germ. 1288 a-62/64
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10119404-4